

A. gr. b. 2146

Longus

Of³ 3103¹

Auct. Gr. Vet. 28¹3. p. 778.

DAPHNIS

und

CHLOE

aus dem Griechischen des
Longus.



BERLIN

bey Christian Friederich Voss

1765.

Schleusen.

Städtische
Bibliothek
München



**Bayerische
Staatsbibliothek
München**



VORBERICHT.

 Longus heißt der Grieche,
den wir hiemit übersetzt
liefern. Zu welcher Zeit er ei-
gentlich gelebt habe, wissen wir

VORBERICHT.

nicht, da Suidas und andre
gänzlich von ihm schweigen.

Wenn er auch neu ist, so kan
ihm doch hieraus kein Nachtheil
erwachsen, weil sein Gedicht selbst
den ältesten Zeiten angemessen
ist, in denen die feinsten Poeten
das glückselige Arkadien besangen;
und daher könnte man ihn mit
Recht ἀρκάδιον βλασημα im gu-
ten Verstande nennen.

Er

VORBERICHT.

Er wird gemeiniglich denienigen Poeten beigeſellt, die überhaupt *Ἔρωτα* geſchrieben haben, welchen er doch eben ſo wenig ähnlich iſt, wie unſer Geſner den brittiſchen Romanendichtern. Fabricius der Vater der griechiſchen Litteratur, ſetzt ihn nach den Heliodor, zwischen den Achilles Tatius, Eumathius, Theodorus Prodrumus und andre, wobei er

VORBERICHT.

ausdrücklich bemerkt: Heliodorum
locis quibusdam imitatus est.

Wer sie aber beide vergleichen
wil, wird finden, in wie ferne
dieses seine Richtigkeit hat. He-
liodorus Held ist steif, und wie
Bayle sagt: übertrieben tugend-
haft, so daß er zur Satire An-
laß gab. Die Schöne nimt so
gar mit Ohrfeigen vorlieb. Zwar
wollen Bayle und du Rondel,
den

VORBERICHT.

den ersterer anführt, behaupten, daß Theagenes dieser That wegen nicht den geringsten Tadel verdiene. Gut, aber um so viel mehr Heliodor. Man urtheile selbst. Theagenes geht mit seiner Chariclea nach Memphis. Sie trennen sich, und kommen auf verschiedenen Wegen vor die Stadt. Chariclea endekt ihren Liebhaber; auf einmal kommt sie

V O R B E R I C H T.

außer sich, läuft auf ihn zu,
umarmt und küßt ihn. Ihr
Kleid ist zerrissen, ihr Gesicht
schmutzig, so daß sie ihr Liebha-
ber für eine Landläufferin hält,
und weil er sich nicht von ihr los-
machen kan, so giebt er ihr eine
Ohrfeige. Da er sie aber erkennt,
bereut er seine That, und küßt
sie. Soll nun wohl Heliodor
nicht zu tadeln sein? — — Ein
zärt-

VORBERICHT.

zärtlicher Liebhaber soll sein
Mädchen nach einer so kurzen
Trennung nicht mehr kennen!
Wenn sie Jahre lang von einan-
der gewesen, so wolte ichs eher
gelten lassen, obgleich Heliodor
immer zu tadeln sein würde,
daß er seinen Held zu solchen
Mitteln seine Zuflucht nehmen
läßt, und überhaupt da einen
solchen Handel anspinnt, wo er

V O R B E R I C H T.

ihn eben so gut hätte weglassen
können,

His non erat hic locus.

Die ganze Geschichte wär
eben so gut fortgegangen, wenn
auch dieses weggeblieben wär.

Bayle sagt ferner: ich gestehe es,
Chariclea hat eine Ohrfeige be-
kommen, allein man kan nicht
mit Billigkeit sagen, daß Thea-
genes der Chariclea eine Ohrfeige
gege-

VORBERICHT.

gegeben habe — nein gar nicht, sie hat sie nur von ihm bekommen — er glaubte eine von den Weibern zu schlagen, die wir Zigeunerinnen nennen. Wozu alle diese Winkelzüge mein Herr Bayle? könnte man fragen. Das Original sagt ja deutlich genug διεργασισεν.

Achilles Tatius, der acht Bücher Ἑρωτικῶν τῶν περὶ Λευκίπ-

VORBERICHT.

πην καὶ Κλειτοφωνα geschrieben hat, hält ganz und gar den Gang des Longus nicht, und hat so wenig den ländlichen und simplen Ton desselben, wie Eumathius, von dem wir ebenfalls elf Bücher in Prose καὶ Ὑσμῖναν καὶ Ὑσμινην übrig haben.

Eben so wenig ist ihm auch Theodorus Prodromus in seinen neun Büchern των κατὰ Ποδανθην

καὶ

VORBERICHT.

καὶ Δοσικλεα ähnlich, die noch dazu in Versen sind, die man schwerlich von Anfang bis zu Ende wird durchkriegen können. Wolte man ihn etwa in der lateinischen Uebersetzung des Gilbert Gaulminus durchlesen, so wird einen auch bald ein sanfter Schlaf überraschen, oder gar eine ärgerliche Uebelkeit befallen, weil dieser französische Gelehrte,

VORBERICHT.

*wie er selbst in der Vorrede be-
kennet, welches unser Ramm-
ler zu deutsch sagen mag, beim
täglichen*

*Zank am Altar im Tempel der Aufruhr,
diese Uebersetzung, und noch oben
drein in sieben Tagen fertigget
hat, additis etiam notis, quas
Lutetia discedentes amicis reli-
quimus, wie er sich ausdrückt;
daher kommt es denn auch, daß*
zwei-

VORBERICHT.

zwischen derselben und dem Original eine solche Aehnlichkeit ist, wie zwischen ὑπαρξ und ὄναρ.

Mit diesen allen darf Longus nicht in eine Reihe gesetzt werden.

Sie sind gegen ihn, wovon ich zum Theil den Heliodor ausnehme, unpoetisch, dürftig, weit-schweifend, schleppend, und haben nicht das Geringste von der ländlichen und simplen Diction, die

VORBERICHT.

die beim Longus wie Barthius
sagt, cum ipsa rerum natura
certat. Eben so wenig kan man
auch in seine Klasse den Parthe-
nius, Lucian, Alciphron, Xenophon
aus Ephes, und Musäus bringen.
Ja sie dichten von Liebe, aber
keiner mit der Anmuth des Lon-
gus, noch vielweniger mit der
Abänderung, noch mit der Fi-
ktion, welche Musäus iust da
ver-

VORBERICHT.

vergibt, wo sie unentbehrlich war. Nachdem Leander so oft glücklich, seiner Hero zu gefallen, durch die Flut geschwommen war, muß er doch endlich ertrinken. Hier war es Zeit, die Thür der Maschine zu öffnen. Bei ähnlichen Vorfällen schickt Longus die Nymphen, den Pan und den Amor zu Hülfe, ob er gleich wußte, daß Noth und

Liebe

VORBERICHT.

Liebe sich am besten selbst helfen,
ob er gleich gesagt hatte: ἐρωτι
παντα βασιμα, καὶ πυρ, καὶ
ὑδωρ, καὶ σκυθικὴν χλων.

Auf solche Weise scheint es,
daß Longus in diesem Fache der
Poesie allein stehen bleibt, es
wüßte denn sein, daß noch einer
oder der andere von dieser Gat-
tung, unbekant in einer Biblio-
thek versteckt sei; und weil die

Klö-

V O R B E R I C H T.

Klöster in ihren Bibliotheken
nicht selten eine Menge griechi-
scher Manuscripte aufbewahren,
so ergeset hiemit unsre Bitte
an die Ehrwürdigen Väter
und Vorsteher derselben, die Re-
positoria durchzusuchen. Amor
wird ihnen alle Mühe reichlich
vergeltet, und den schönen Non-
nen befehlen, daß sie den ange-
sehten Staub von ihrem Bart
und

VORBERICHT.

und ihren Wangen verscheuchen.

Fabricius gibt acht solcher Dich-

ter an, die *Ἔρωτα* geschrieben

haben, und noch nicht edirt,

auch unsers Wissens noch izt

nicht öffentlich erschienen sind.

Unter sie gehöret *Jambilichus*,

der nach *Suidas* Bericht neun

und dreißig Bücher von der Liebe

des *Rhodinus* und der *Sinonis* ge-

schrieben hat, und *Chariton*, der

acht

VORBERICHT.

acht Bücher περί Χαιρεία και
Καλλιέρῳη verfertiget hat: * auch
ein Ungenannter von der Liebe
des Callimachus und der Kryso-
rhöes; und Nicetas Eugenianus
von der Liebe des Charicelles und
der Drosilla: und abermal ein
Ungenannter von der Liebe des
Lybistrus und der Rhodamne.

Noch

* Den, wie wir vernehmen, d'Orville
herausgegeben hat, uns aber nicht zu Ge-
sichte gekommen ist.

VORBERICHT.

Noch zwei Ungenante von denen
des erstern Manuscript den Titel
führt: διηγησις ἐξαιρετος ἐρωτι-
κη καὶ ξενη τῶ Ἡμπεριῶ θαυμα-
σῶ, und des andern; διηγησις ἐξαι-
ρετος ἐρωτικη καὶ ξενη Φλωριῶ τῶ
πανευτυχῶ καὶ κορηῶ Πλατζα-
Φλωριῶ.

Hier bringe ich den Longus
selber bei der Hand geführt, da-
mit er der Welt selbst den In-
halt

VORBERICHT.

halt seines Gedichts sagen möge.

„Ich habe von Chloen und vom

„Daphnis vier Bücher geschrieben,

„die hiemit dem Amor, den

„Nymphen, und dem Pan gewei-

„het sein sollen! ein Werk das alle

„Menschen reizen kan. Den vor

„Liebe Kranken wird es heilen,

„den Traurigen wird es trösten,

„den Verliebten wird es leiten,

„und den, der noch nicht geliebt,

„wird

VORBERICHT.

„wird es unterrichten: denn an-
„ser keiner ist je dem Amor ent-
„ronnen, und wird ihm auch
„nicht entrinnen, so lange Schön-
„heit, und schmachtende Augen
„noch gelten.



DAPH-

D A P H N I S

UND

C H L O E.

A

D A P H W I S

END

C H L O E



DAS ERSTE BUCH.

Auf der Insel Lesbos ist eine groſſe und ſchöne Stadt, Mitylene genant. Sie wird von Waſſergraben durchſchnitten, und vom Meere beſpühlt, und iſt mit Brücken geſchmückt von glänzenden und weiſſen

4 *DAPHNIS und CHLOE.*

Marmor. Man glaubt keine Stadt, sondern ein Eiland zu sehen. Von dieser Stadt Mitylene, zwanzig Stadien ohngefähr, lag eines reichen Mannes Gut in der schönsten Gegend. Da waren Berge fürs Wild, Saatsfelder und Wein-
hügel, und für die Heerden Weide. Das Meer bespühlte das Ufer, und floss da über den Sand hin. Auf diesem Landgute wohnte ein Hirt, Lamon war sein Name, welcher ein Kind fand, das von einer Ziege genährt wurde.

In dieser Gegend war ein Wald von dicken Gesträuchen, und Rankenwerffenden Epheu und zarten Kräutern, auf welchen das Kind lag. Hieher lief die Ziege, und kam dem Hirten oft aus den
Augen

Augen, verlies ihr Junges und blieb bei dem Kinde. Lamon ward des Herumschweifens gewahr und ihm dauerte das verlassene Bökchen. Am Mittage ging er einsmahls den Spuren der Ziege nach, und sahe dafs sie behutsam trat, damit sie mit den Zehen das Kind nicht verletzen mögte, welches wie aus der Mutter Brust die Milch sog. Da erstaunte er billig, ging näher, und fand einen kleinen Knaben, stark und wohlgebildet, und, welches seinen Stand bewies, in kostbare Windeln gewickelt. Ihn umgab ein Purpurgewand mit einem goldenen Gürtel, und ein kleines Schwert mit helfenbeinern Heft stak an seiner Seite. Anfangs wolte er den

6 *DAPHNIS und CHLOE.*

Knaben liegen lassen, und nur den Schmuk mitnehmen, unbeforgt, was ihm begegnen könnte. Aber er schämte sich dieses Gedankens, daß er also nicht einmahl ein Beispiel der Menschenliebe von dem Thiere würde genommen haben, und da die Nacht einbrach, trug er alles zu seiner Gattin Myrtale, den Schmuk und den Knaben samt der Ziege. Erstaunt frug die: ob auch die Ziegen Knaben bekämen? und er erzählte ihr die ganze Sache: wie er den hingelegten Knaben gefunden, wie ihn die Ziege gefäuet hätte, wie er sich geschämt, ihn zu verlassen, weil er sein Unkommen vorhergesehen. Und da Myrtale das auch sagte,

sagte, beschlossen sie den Schmuk zu verbergen, den Knaben als ihr Kind anzunehmen, und ihn ferner von der Ziege tränken zu lassen. Damit aber auch der Knabe einen Hirtennamen haben mögte, so hießen sie ihn Daphnis.

Da aber zwei Jahr verflossen waren, so begegnete einem Hirten, der in ihrer Nachbarschaft weidete, und Dryas hiefs, ein ähnlicher Vorfall. Es war daselbst eine Höle, den Nymphen heilig und ein groffer Fels, inwendig hohl und auswendig rund. Die Bildnisse der Nymphen waren da in Stein gehauen, mit entblößten Füßen und Armen bis an die Schulter. Ihr Lockenhaar spielte aufgelöst um den Busen; ihr Ge-

8. *DAPHNIS und CHLOE.*

wand war aufgeschürzt, und ihr Auge lächelte huldreich, und es schien, als wolten sie einen Reihentanz aufführen. Das Innerste der Höle war die Mitte des grossen Felsen, und aus einem Quell floss da helles Wasser, das einen lieblichen Bach machte, der sich in eine Wiese goß, die vor der Höle war, und daselbst mit seiner süßen Flut Blumen und Kräuter tränkte. Da standen auch Milchgefäße, und Flöten, und Hirtenpfeifen und Röhre, die den Nymphen die alten Hirten geweiht hatten. Zu dieser Höle ging das Schaaf oft, und gab dadurch dem Hirten Gelegenheit zu glauben, daß es sich verlohren hätte. Da ers also zu schlagen gedachte,

te,

te, damit es hinführo bei der Heerde blieb, und sich dazu einen Stecken aus grünen Ruthen flochte, und zum Felsen ging, um es daselbst zu treffen, sah er nichts, als er dahin kam, von dem, was er gehofft hatte; sondern er ward gewahr, wie es liebe reich sein volles Euter hinreichte, und wie ein Kind ohne Weinen begierig nach beiden Brüsten seinen kleinen Mund hinwandte, der rein und glänzend war, weil das Schaaf, nachdem es das Kind mit süßer Milch gesättiget, sein Gesicht zu lecken pflegte. Dies Kind war ein Mädchen, welches mit schönen Windeln und mit einem goldenen Gürtel umwickelt war, und vergoldete Schue

an seinen Füßen trug. Und der Hirt hielt diesen Vorfall für eine göttliche Schickung, und ward gleichsam vom Schaafse belehret, des Kindes väterlich sich anzunehmen, drum schloß ers in seine Arme, und that den Schmuk in seine Hirtentasche. Darauf flehete er den Nymphen, dafs sie gut Glück zu deffen Erziehung geben mögten. Und da die Zeit kam, die Heerde in die Hürden zu treiben, ging er heim in seine Hütte, erzählte seiner Gattin, was ihm begegnet war, zeigte ihr, was er gefunden hatte, und bat sie, das Mädchen, als ihr eignes zu erziehen. Und Nape, so hiefs seine Gattin, ward des Kindes Mutter, liebte

es zärtlich, als wenn sie befürchtet hätte, von dem Schaaf in der Mutterliebe übertroffen zu werden, und gab ihm einen Schäfernamen gleichsam zum theuern Pfande, und hiefs es Chloe. Und Daphnis und Chloe wurden bald groß, und die ganze Hirtenschaft bewunderte ihre Schönheit.

Als aber Daphnis funfzehn und Chloe dreizehn Sommer alt waren, hatten Dryas und Lamon in einer Nacht folgenden Traum: Die Nymphen, so träumte ihnen, die in der heiligen Höhle wohnten, woselbst der Quell war, und wo Dryas das Mädchen gefunden, übergaben den Daphnis und die Chloe einem stolzen aber schönen Knaben,

12 *DAPHNIS und CHLOE.*

der auf seinen Schultern Flügel trug, und Bogen und Pfeile hatte. Und der Knabe, so deuchte es ihnen, hatte sie beide mit einem Pfeile verletzt, und ihnen befohlen, die Heerden zu weiden; dem Daphnis die Ziegen, und der Chloe die Schaaf. Als sie diesen Traum gehabt, schmerzte es ihnen, daß die beiden auch die Heerden weiden sollten, da ihnen doch der Schmuk ihrer Windeln ein weit größer Glück verhieß, und sie deshalb ihnen auch zärtere Speise gegeben, und sie hatten in den Wissenschaften unterrichten lassen, und in allen dem was schön war auf dem Lande. Doch glaubten sie, daß sie den Göttern gehorchen müßten, als welche
diese

diese Kinder so wunderbar erhalten hatten. Nachdem aber die Alten sich ihren Traum erzehl't, und dem geflügelten Knaben — denn nennen konnten sie ihn nicht — im Angesichte der Nymphen geopfert hatten, so sandten sie die beiden als Hirten mit den Heerden aus, und lehrten ihnen: wie sie vor dem schwülen Mittage weiden müßten, wie sie am kühlen Abend weiden müßten; wie sie die Heerde zur Tränke führen; wie sie selbige in die Hürden führen müßten; welche sie mit dem Stecken züchtigen; welche sie mit Worten ziehen müßten. Und das Mädchen und der Jüngling freuten sich, als hätten sie ein grosses Reich zu beherr-

14 *DAPHNIS and CHLOE.*

herrschen empfangen, und sie liebten die Ziegen und die Schaafe mehr, als nach der Weise der Hirten. Chloe dankte ihr ganzes Glück den Schaafen, und Daphnis war eingedenk, daß ihm eine Ziege getränkt.

Der Lenz war bereits angegangen, und alle Blumen blühten schon in den Wäldern, auf den Wiesen und auf den Gebürgen. Man hörte die Bienen summen und die Vögel singen, und sah das junge Vieh wie es freudig herumsprang. Die Lämmer tanzten auf den Bergen, die Bienen durchsummten die Wiesen, und in den Gebüschchen fangen die Vögel. Da dieses Schauspiel ieden begeisterte, so ward Alt und Jung zur Nachahmung dessen,

dessen, was sie hörten und sahen, getrieben. Sie hörten den Gesang der Vögel und fangen auch; sie sahen die Lämmer hüpfen, und sprangen auch; ja Daphnis und Chloe folgten den Bienen und sammelten Blumen, die sie sich einander zu warfen, oder in Kränze flochten, welche sie den Nymphen brachten. Sie thaten alles gemeinschaftlich, und trieben ihre Heerden immer zusammen. Oft holte Daphnis die verirrtten Schaaf zurück; oft jagte Chloe die verwegnen Ziegen von den steilen Klippen weg; oft hütete nur eines von ihnen beide Heerden, indes das andre unschuldige Spiele trieb nach Art der Hirten und der Jugend. Man-

nick-

nichmal ging Chloe aus, Blumenstengel zu sammeln, aus denen sie eine Heuschreckenfalle machte, und da sie damit beschäftigt war, vergaß sie der Heerde ganz. Zuweilen schnitt Daphnis dünnes Schilfrohr, und als er jedes Glied künstlich ausgehöhlt, und mit dünnem Wachs verkleibt, und wieder ange-
setzt hatte, flötete er bis in die späte Nacht. Nicht selten assen sie beide zusammen Milch und Wein und andre Speisen, die sie aus ihrer Hütte zum gemeinsamen Gebrauch mitgebracht hatten. Man hätte eher die Heerden sich trennen gesehen, als die Chloe und den Daphnis. Da sie aber so unter Scherz und Spiel ihre Tage lebten, machte

machte Amor ihnen folgende Bekümmernißs.

Eine Wölfin die ihre Jungen da hatte, beraubte oft die Heerden anderer Hirten, die auf den benachbarten Fluren weideten, weil sie zum Unterhalt ihrer Jungen vieler Nahrung bedurfte. Und die Hirten kamen zusammen, und gruben zur Nacht eine sehr breite und tiefe Grube, und verstreueten weit davon die ausgeworfne Erde; und als sie lange trokne Hölzer über die Grube gelegt, streueten sie die übrige Erde drüber, dafs es dem vorigen Boden ähnlich sah, so, dafs wenn auch nur ein Haase drüber lief, er die Hölzer, die

die dünner als verflochtene Stengel waren, zerbrechen mußte, welches bewies, daß es kein wahrer Boden, sondern ihm nur ähnlich war. Solcher Gruben machten sie viel, auf den Bergen und im Felde, und konnten doch die Wölfin nicht fangen — denn sie erkannte den betrügerischen Boden — aber viel Ziegen und Schaafe fielen in die Gruben, und selbst einmahl auch Daphnis. Zween schlimme Böcke stritten einmahl mit einander, und des einen Horn ward durch einen gewaltsamen Stoß zerbrochen; da schrie er und floh. Aber der Sieger verfolgte ihn, und ließ ihm keine Ruhe auf der Flucht. Da dauerte dem Daphnis das Horn, und auf die

Ver-

Verwegenheit des Feindes erbittert, ergrif er einen krummen Stecken und verfolgte den Verfolgenden. Wie es aber dem fliehenden und zornigen Verfolger zu gehen pflegt, da sie nicht wohlbedächtig vor sich sehen; so fielen auch beide in die Grube, der Bok zuerst und nach ihm Daphnis, dem der Bok zum Mittel diente, daß er nicht hart fiel, weil er auf ihm in die Grube fuhr. Daphnis aber harrete weinend, ob nicht jemand kommen mögte, der ihn hülfe. Da es aber Chloë gewahr ward, flog sie schnell zu der Grube, und als sie sah, daß er noch lebte, rufte sie einen Hirten von der nächsten Flur zu Hülfe. Und der Hirt kam, suchte

suchte ein langes Seil, welches Daphnis fassen, und sich an ihm heraus helfen sollte. Da aber kein Seil da war, band Chloe ihre Hauptbinde los, gab sie dem Schäfer herunter zu lassen, und so zogen sie ihn, am Rande der Grube stehend, heraus. Und er kam heraus Daphnis, die Binde seines Mädchens mit beiden Händen haltend; und so zogen sie auch den armen Bok heraus, dem beide Hörner zerbrochen waren — so sehr hatte ihn die Rache seines Siegers verfolgt — und gaben ihn als ein Geschenk dem Hirten, ihrem Erretter; und zu Hause wolten sie vorgeben, daß ihn die Wölfe geraubt, so iemand nach ihm fragen würde, und so gingen sie

zu ihren Schaafen und Ziegen zurück. Da sie aber sahen, daß friedlich und sicher ihre Ziegen und Schaafse weideten, setzten sie beide sich auf den Stamm einer Eiche, um zu sehen, ob Daphnis irgendwo am Leibe sich blutig gefallen. Aber er hatte sich nirgends verletzt, auch sich nirgends blutig gefallen, nur mit Erde seinen Leib und seine Haare befudelt. Drum glaubte er, daß er sich waschen müsse, ehe diesen Vorfall Lamon und Myrtale erfahren: also ging er mit Chloen zur Höhle der Nymphen, gab ihr seinen Rock und seine Tasche. Da er aber allein war, sprach er so zu sich:

Wozu

suchte ein langes Seil, welches Daphnis fassen, und sich an ihm heraus helfen sollte. Da aber kein Seil da war, band Chloe ihre Hauptbinde los, gab sie dem Schäfer herunter zu lassen, und so zogen sie ihn, am Rande der Grube stehend, heraus. Und er kam heraus Daphnis, die Binde seines Mädchens mit beiden Händen haltend; und so zogen sie auch den armen Bok heraus, dem beide Hörner zerbrochen waren — so sehr hatte ihn die Rache seines Siegers verfolgt — und gaben ihn als ein Geschenk dem Hirten, ihrem Erretter; und zu Hause wolten sie vorgeben, daß ihn die Wölfe geraubt, so iemand nach ihm fragen würde, und so gingen sie

zu ihren Schaafen und Ziegen zurück. Da sie aber sahen, daß friedlich und sicher ihre Ziegen und Schaafse weideten, setzten sie beide sich auf den Stamm einer Eiche, um zu sehen, ob Daphnis irgendwo am Leibe sich blutig gefallen. Aber er hatte sich nirgends verletzt, auch sich nirgends blutig gefallen, nur mit Erde seinen Leib und seine Haare befudelt. Drum glaubte er, daß er sich waschen müsse, ehe diesen Vorfall Lamon und Myrtale erzählen: also ging er mit Chloen zur Höhle der Nymphen, gab ihr seinen Rock und seine Tasche. Da er aber allein war, sprach er so zu sich:

Wozu

22 *DAPHNIS und CHLOE.*

Wozu wird der Chloe Kuß mich wohl noch bringen? — * Ihre Lippen sind zwar zarter als Rosen, und ihr Mund süßer als Honig! aber ihr Kuß ist empfindlicher als der Stachel der Biene. Oft habe ich Bökchens geküßt; oft junge Hündchens, und das Kalb, so mir Dorkon geschenkt. Aber dies ist ein ganz neuer Kuß. — Mein Geist hüpfet, mein Herz springt, und meine Seele zerfließt; und doch will ich stets wieder küssen. O böser Sieg! o verderbliche Krankheit! deren Namen ich nicht nennen kan! Oder hat etwa

* Es fehlt hier im Text ein beträchtlicher Theil, der, wenn er da wär, die begeisterten Klagen des Daphnis, die hierauf folgen, rechtfertigen würde.

etwa Chloe Gift gekostet, da sie mich küssen wolte? und warum starb sie nicht daran? Wie schön singen die Nachtigallen! aber meine Flöte schweigt? Wie springen die jungen Böcke! und ich sitze still? Wie blühen die Blumen! und ich flechte keine Kränze? Ja, ja, Veilchen und Hyacinthen blühen, aber Daphnis verwelkt! — — So litte und klagte der gute Daphnis, als welcher das erste mahl die Macht der Liebe gefühlt. Aber der Hirt Dorkon der Chloen auch liebte, ward den Dryas gewahr, da er die Senker der Weinstöcke ausgrub. Zu dem ging er mit Käsen und hochzeitlichen Flöten, gab ihm die Käse zum Geschenk, sintemahl

er sein alter Freund war, da er auch die Heerden weidete. Dann fing er an von der Chloe Hochzeit zu sprechen, und so er sie zur Gattin bekäm, versprach er viele und kostbare Hirtengeschenke: ein Joch Ochsen zum Pflügen, vier Bienenstöcke, funfzig Apfelbäume, eine Ochsenhaut zu Schuen, und alle Jahr ein entwöhntes Kalb. Es hätte nicht viel gefehlt, daß Dryas, durch diese Geschenke bezaubert, die Verbindung zugegeben hätte. Da er aber gedachte, daß die Jungfrau eines bessern Bräutigams würdig sei, und sich fürchte, es mögte einst kund werden, daß es nicht seine, sondern eines andern Tochter sei, welches ihm viel

Un-

Unheil hätte zuziehen können, so warf er die Vorschläge des Jünglings, bat ihn um Bedenkzeit, und nahm die angebotnen Geschenke nicht an. Da also Dorkon alle seine Hoffnung verschwinden sah, und vergebens die schönen Käse geschenkt hatte, so beschloß er der Chloe Gewalt anzuthun, so er sie allein finden würde; und da er gemerkt hatte, daß sie täglich die Heerde zur Tränke führten, zuweilen Daphnis, zuweilen Chloe; so erfann er eine List, die des Hirten würdig war.

Er nahm eine Haut von einem großen Wolfe, den ein Stier, der für die Heerde kämpfte, mit seinen Hörnern niedergebohret hatte, warf sie um sich,

B

daß

dafs sie bis über die Schenkel herab hing, so dafs die Vorderfüsse der Haut seine Hände, und die Hinterfüsse derselben seine Fersen bedekten. Der Rachen umhüllte sein Haupt, wie eines Gewapneten Helm. Da er sich also, so gut er gekont, zum Thiere gemacht hatte, ging er zum Brunnen, wo die Ziegen und Schaafte nach der Weide, tranken. In einer Höle war der Quell, und nicht weit davon waren Dornen und Brombeerstauden gewachsen, niedrige Wacholdersträucher und Disteln, so dafs da leicht ein wahrer Wolf hätte verborgen seyn können. Hier versteckte er sich, und erwartete die Zeit der Tränke, voll süßer Hoffnung in dieser

fer

fer Gestalt Chloen zu schrecken, und sie zu entführen. Und es verstrich eine kurze Zeit, und Chloe trieb die Heerden zum Brunnen, und hatte den Daphnis zurück gelassen, der grüne Sträucher abschnitt, zum Futter für die Böcke nach der Weide. Aber die Hunde, welche die Schaaf und Ziegen bewachten, folgten der Chloe, und da sie den Dorkon rochen, der sich im Busche zu bewegen anfang, bellten sie, fuhren wie auf einen Wolf auf ihn los, und ehe er vor Schrecken sich aufmachen konnte, bissen sie ihn erschrecklich. Weil aber der Hirt voller Schande sich selbst zu verrathen schämte, hüllte er sich dichte in die Haut ein, und legte

28 *DAPHNIS und CHLOE.*

sich still ins Gebüsch nieder. Als aber Chloe beim ersten Anblick erschreckt ward, rufte sie den Daphnis zur Hülfe, da unterdessen die Hunde die Haut zerrissen und jämmerlich seine Gebeine zerfleischten, worüber Dorkon laut aufschrie, und Chloen demüthig um Rettung und Hülfe bat, und den Daphnis, der bereits gekommen war. Diese befänftigten mit gewöhnlichem Zurufen die Hunde, brachten den an Hüften und Schultern zerfleischten Dorkon zum Brunnen, wuschen seine Wunden aus, welche die Bisse der Hunde gemacht hatten, und legten zerquetschte grüne Rinde vom Ulmbaum drauf. Aus groffer Unerfahrenheit in Liebesstreichen,

chen,

chen, hielten sie dieses für einen Hirtenscherz, daß Dorkon die Wolfshaut angezogen, und wurden keinesweges erbittert auf ihn, sondern redeten ihm freundschaftlich zu, und führten ihn, weil er schwach war, etwas auf dem Wege fort. Er war in so weit der Gefahr entronnen, und wie man zu sagen pflegt aus des Hundes, nicht aber des Wolfes Rachen errettet, und hatte Zeit seine Wunden zu heilen. Daphnis aber und Chloe hatten viel zu thun bis an den späten Abend, die Ziegen und Schaafte zusammen zu treiben, denn sie waren durch die Wolfshaut geschreckt, und durch das Gebelle der Hunde scheu geworden. Einige waren

auf die Felsen geklettert, andere waren bis ans Meer gelaufen. Ob sie zwar alle gewöhnt waren, der Stimme zu gehorchen und der Flöte zu folgen, auch durch das Händeklatschen sich zusammen treiben zu lassen; so hatte izt doch die Furcht ihnen alles vergeffend gemacht, und kaum konnten sie, den verscheuchten Haafen gleich, in die Hürden gebracht werden. Dies war die einzige Nacht, in welcher Daphnis und Chloe in einen tiefen Schlaf verfielen, und die ermüdende Arbeit als ein Mittel gegen ihr verliebtes Leiden fanden. So bald aber der Tag anbrach, litten sie von neuen; sie freueten sich, wenn sie sich sahen, und waren traurig,

rig, wenn sie geschieden lebten; freiwillig litten sie, und wußten doch nicht, was sie wolten; nur das wußten sie, daß den Daphnis der Kufs, und Chloen das Bad verliebt gemacht. Zu dem machte sie auch die Jahreszeit noch mehr erhitzt.

Der Lenz neigte sich schon, und der Sommer kam, und hatte bereits alle seine Schönheit entfaltet. Die Bäume hingen voll Früchte, und die Saat lächelte in den Auen. Lieblich zwitscherten die Feldheimen, und süß war der Geruch der Früchte, angenehm das Blöken der Heerden. Jedermann hätte glauben mögen, daß die Flüsse fängen, wenn sie sanft dahin rollten,

und dafs die Winde flöteten, wenn sie in die Fichten bliesen, und dafs das Vieh vor Liebe auf die Erde sich lege, und die Sonne, welche die Schönheit liebt, allen sich zu entkleiden, gebiete. Daphnis hiedurch entflammt, stieg in die Flüsse hinab, badete sich bald, bald fing er Fische, die auf dem Wasser scherzten; oft trank er auch, um die innerliche Hitze zu löschen. Chloe aber, wenn sie die Schaafte und die vielen Ziegen gemolken, hatte viel zu thun geronnene Milch zu machen; auch waren ihr die Fliegen beschwerlich, die sie stachen, je mehr sie verscheucht wurden. Wenn sie nach diesen ihr schönes Gesicht gewaschen hatte, so
be-

bekränzte sie ihr Haupt mit Fichtenzweigen, warf ein weiches Rehfell um sich, und wenn sie das Milchfaß mit Wein und Milch gefüllt, trank sie in Gesellschaft des Daphnis, der eine der Nymphen aus der Grotte zu sehen glaubte, wenn ihn Chloe mit dem Rehfell bekleidet, und mit einem Kranz von Fichten geschmückt, das Milchgefäß reichte. Oft nahm er ihr den Kranz und kränzte sich, küßte aber vorher immer erst den Kranz. Oft wenn er sich badete, zog Chloe fein Kleid an, küßte aber vorher immer erst das Kleid. Oft warfen sie sich mit Früchten, oder schmückten wechselsweise ihr Haar, daß sie in Locken legten. Chloe kränzte

des Daphnis Haar, weil es braun war, mit Myrten; und Daphnis der Chloes Haar, weil ihr Gesicht weifs und roth war, mit Pfirsichblüten. Er lehrte ihr auch die Flöte spielen, und so bald sie zu spielen anfang, nahm er ihr immer die Flöte weg, und spielte selbst darauf. Es schien zwar, als wolte er sie zu recht weifen; allein bei diesem scheinbaren Vorwande küßte er sie.

Einsmahls spielte Daphnis um Mittagszeit auf der Flöte, als sich die Heerden in Schatten gelagert hatten, und die müde Chloe schlief ein. Als es Daphnis gewahr ward, legte er die Flöte weg, und konnte sich an Chloen nicht satt sehen, und da er gestöhrt zu werden,

den, nicht zu befürchten hatte, sprach er ganz leise zu ihr also: Welch schönes Paar Augen schläft da! Welch ein süßer Geruch des Mundes! weder Früchte noch Milch sind so süß! und doch zittre ich, ihn zu küssen; denn der Kuß verwundet mein Herz, und bringt wie frischer Honig zur Wut. * Auch fürchte ich, wenn ich sie küsse, daß sie aufwacht. O die zwitschernden Heuschrecken lassen sie nicht schlafen! Auch die flossenden Böcke klappern mit ihren Hörnern! O daß sie doch die furchtsamen Wölfe nicht längst zer-

B 6 fleisch-

* Der Honig in der Landschaft Pontus in Kleinasien, soll zu gewissen Zeiten rasend gemacht haben. Xenophon sagt, daß einige Soldaten wie betrunken, andre rasend davon geworden, ja einige daran gestorben wären.

fleischten! — — Als er noch so redete, hüpfte eine Feldheime, die vor der Schwalbe floh, auf den Busen der Chloe. Die Schwalbe verfolgte sie, und da sie selbige nicht fangen konnte, berührte sie im Fluge mit ihren Schwingen die Wangen der Chloe, welche, da sie nicht wußte, was ihr geschah, mit lautem Geschrei aus dem Schlafe fuhr. Da sie aber die Schwalbe neben sich herumfliegen, und den Daphnis über ihre Furcht lachen sah, fürchte sie sich nicht mehr, und rieb ihre Augen, die noch schlafen wolten. Und die Grille zwitscherte in dem Busen, als wenn sie demütig um Gnade bitten wolte. Da schrie Chloe abermahl laut!

aber

aber Daphnis lachte, und nahm die zwitschernde Grille weg. Als sie Chloe sah, freuete sie sich, küßte sie, und that sie wieder in den Busen.

Einsmahls ergötzte die beiden auch eine Ringeltaube durch ihr Hirtenlied, das sie in dem Gebüsche sang. Chloe wolte wissen, was sie sang, drum erzählte ihr Daphnis folgende damals bekante Geschichte. Es war eine Jungfrau, so schön wie du, die viele Rinder im Walde hütete. Sie sang lieblich, und die Stiere wurden durch ihre Stimme also gelenkt, daß sie auf der Weide weder eines Steckens, noch Stachels nöthig hatte; sondern sie saß geruhig unter einer Fichte mit einem

Fichtenkranz um ihre Schläfe, und befang den Pan und die Fichte, und die Stiere kamen horchend zu ihr. Nicht fern von ihr weidete ein Hirt seine Rinder, der auch schön war, und lieblich sang wie die Jungfrau. Der sang mit ihr um die Wette, und da er eine stärkere Stimme hatte, die süß wie eines Jünglings Stimme war, so lokte er dadurch acht der besten Stiere zu seiner Heerde und trieb sie mit fort. Das schmerzte der Jungfrau, daß ihre Heerde so mitgenommen worden, und daß sie im Gefange schlechter sei, und sie flehte den Göttern, daß sie zum Vogel würde, noch ehe sie zu Hause gekehrt. Und die Götter gewährten ihr die Bitte,

und

und verwandelten sie in einen Vogel der auf den Gebürgen wohnt, wo sie als Jungfrau gehütet, und welcher singen konnte, wie sie. Drum klagt sie durch ihren Gesang izt noch über ihr Elend, und sucht die verlohrenen Rinder.

So ergötzten sich im Sommer die beiden Verliebten. Im Herbst aber, da die Traube sich färbte, nahmen die tyrischen Räuber einen karischen Nachen — damit sie nicht für Feinde gehalten würden — und landeten an diesen Fluren, und stiegen aus mit Schwerdtern und Halbpanzern und nahmen alles weg, was ihnen aufstieß, wohlriechenden Wein, eine Menge
Wei-

Weizen und Honigscheiben. Auch trieben sie einige Rinder von Dorkons Heerde weg, und nahmen den Daphnis gefangen, der am Meere angstvoll herumliefe; denn Chloe als ein Mädchen, trieb die Heerde des Dryas später aus, aus Furcht für den wilden Hirten. Als aber die Räuber den großen und schönen Jüngling sahen, der vortreflicher war, als alle Beute, die sie auf dem Felde gemacht, so bekümmerten sie sich weiter nicht um die Ziegen und die übrigen Gefilde, sondern schleppten ihn hilflos und weinend, und die Chloe laut rufend, in den Nachen. Schon hatten sie das Seil losgebunden, und bereits die Ruder gefaßt

faßt und schiften fort, als Chloe ihre Schaafte austrieb, und eine neue Flöte dem Daphnis zum Geschenk bringen wolte. Da sie aber die Ziegen erschrocken sahe, und hörte wie Daphnis unaufhörlich ihren Namen rief, verließ sie ihre Schaafte, warf die Flöte weg, und lief zum Dorkon und bat ihn um Hülfe. Aber der lag von den Räubern grausam verwundet, auf der Erde, und athmete kaum noch, da das Blut stromweise von ihm floß. Als er Chloen sah, ward ein schwacher Funke der alten Liebe bei ihm rege. Ich werde zwar, sprach er, liebe Chloe bald todt sein, denn die gottlosen Mörder haben mich, der ich für meine Rinder kämpfte,

te,

42 *DAPHNIS und CHLOE.*

te, wie einen Stier niedergemacht:
aber rette du doch meinen Daphnis,
räche mich, und laß die Räuber um-
kommen. Meine Heerde habe ich ge-
wöhnt, dem Schalle der Flöte zu fol-
gen, und dem Klange derselben zu ge-
horchen, wenn sie auch weit von mir
weideten. Drum nimm diese Flöte und
spiele auf derselben das Lied, das ich
dem Daphnis, und das Daphnis dir ge-
lehrt, und das auf der Flöte so schön
klang, und auch den Rindern so wohl
gefiel. Dir schenke ich diese Flöte,
mit welcher ich viele Hirten überwun-
den. Küsse mich davor nur einmal,
weil ich noch lebe, und wenn ich todt
bin, so beweine mich; und wenn du
einen

einen andern Hirten siehest, welcher Rinder weidet, so gedenke an mich. Als Dorkon dies gesprochen, und Chloen den letzten Kufs gegeben hatte, verschied er, und Kufs und Stimme mit ihm.

Und Chloe nahm die Flöte, setzte sie an ihre Lippen, und flötete so stark sie konnte. Da dies die Rinder hörten und den Klang erkanten, so stürzten sie sich mit schreklichem Gebrülle ins Meer, und weil sie gewaltsam auf die eine Bordseite des Nachen drangen, und durch ihren Sturz ins Meer die Flut rebellisch gemacht hatten; so schlug der Nachen um, und weil die Wogen sich thürmten, ward er verschlungen, und
die,

die, welche drinnen waren, stürzten heraus, nicht alle mit gleicher Hoffnung zum Leben: denn die Räuber waren mit Schwerdtern umgürtet, und mit schuppichten Halbpanzern gepanzert, und mit Halbstiefeln angethan; Daphnis aber war ohne Schue wie er auf dem Felde weidete, und halb entblößt, weil es im schwülen Sommer war. Da iene nicht weit geschwommen waren, zog sie ihre Waffenrüstung in den Abgrund. Daphnis aber zog mit leichter Mühe sein Gewand aus, ob er gleich mit der Flut zu kämpfen hatte, weil er sonst nur in Flüssen geschwommen. Zuletzt ward er von der Noth belehrt. Er arbeitete sich zwischen
schen

schen zwei Stiere, faßte mit ieder Hand
 jedes Stieres Horn, und ward in ihrer
 Mitte so ohne Beschwernis und Arbeit
 getragen, als wenn er in einem Wagen
 führ: denn ein Stier schwimmt schnel-
 ler als ein Mensch, und wird nur von den
 Wasservögeln und den Fischen übertrof-
 fen. Er wird nie sinken, als bis das
 Horn seines Hufs, vom Wasser erweicht,
 abfällt. Dieses bezeugen, wie klar
 am Tage liegt, viele Gegenden in den
 Gewässern, Meerengen genant.

Auf diese Weise war Daphnis ge-
 rettet, und einer doppelten Gefahr,
 wider alles Vermuthen, entronnen,
 dem Raube und dem Schiffbruche. Da
 er aus dem Wasser stieg, fand er seine
 Chloe

Chloe auf dem Lande lächelnd und weinend, fiel ihr um den Hals und fragte sie, was es mit dem Flötentone, den er vernommen, für eine Bewandnis gehabt. Und sie erzählte ihm die ganze Sache, wie sie zum Dorkon gelauffen; wie die Stiere dem Schalle ihrer Flöte gehorcht; wie er ihr zu flöten befohlen, und daß Dorkon gestorben; nur, daß er sie geküßt, verschwieg sie aus iungfräulicher Schaam. Und sie glaubten ihrem Helfer die letzte Ehre zu erweisen, drum kamen sie mit seinen nächsten Gefreundten und begruben den unglücklichen Dorkon. Sie warfen viel Erde auf sein Grab, pflanzten Blumen und Kräuter in dieselbe,

und

und brachten ihm die Erstlinge ihres Einkommens dar. Sie gossen ihm auch Milch aus und Most, und zerbrachen ihm zu Ehren viele Flöten. Auch hörte man die Heerden wehklagen, und sah wie sie brüllend herum schweiften, als wenn dieses alles unter den Hirten vorging. Sie aber klagten ihren erblaßten Hirten. Als aber Dorkon beerdiget war, führte Chloe den Daphnis in die Grotte der Nymphen, wo der Quell war, und wusch ihn, und dann auch sich selbst ihr schönes Gesicht, das weiß und glänzend war und keines Waschens bedurfte. Dann pflückten sie Blumen, die damals blühten, und krönten die Bildsäulen der Nymphen, und
hin-

hingen Dorkons Flöte zur heiligen Gabe an den Fels. Dann gingen sie zurück und sahen nach ihren Schaafen und Ziegen, die alle sich gelagert hatten, und weder weideten noch blökten, sondern den Daphnis und die Chloe schmerzlich erwarteten. Da der Hirt und die Hirtin das sahen, und ihnen nach der gewöhnlichen Weise der Hirten zugerufen und geflötet hatten, so standen sie auf und weideten. Die Ziegen sprangen schnaubend auf, als wenn sie sich über die Errettung ihres gewohnten Hirten erfreuten. Aber Daphnis konnte sich nicht freuen, denn der Chloe Reiz machte sein Herz betrübt, das wie von Gifte zerfressen ward. Er holte oft tief
Athem,

Athem, wie einer der weit gelauffen ist, und mannichmal verlies ihn der Athem ganz, als wenn er ihn im Laufe verhaucht hätte. Auch war er noch mit seinen Gedanken bei den Räubern, und als ein Jüngling voll Unschuld auf dem Lande erzogen, war ihm ihre That unbegreiflich.



DAS ZWEITE BUCH.

Als der Herbst bereits seine Vollkommenheit erreicht hatte, und die Zeit der Weinlese kam, war jedes auf dem Felde beschäftigt. Einer machte die Kelter zu rechte; der andre reinigte die Weinfässer; einer flochte Körbe; ein andrer schärfte sein Weinmesser; der suchte einen Stein zum Auspresien der Trauben; dieser einen glatten Stab, an den er sich stützte, wenn er beim Mondscheine den Most trüg. Auch Daphnis und Chloe bekümmerten sich um ihre Heerden nicht, und theilten ihre Arbeiten freundschaftlich unter einander,

ander, nemlich Daphnis trug in Körben Weintrauben, warf sie in Fässer und trat sie, oder füllte die Fässer mit iungen Wein. Chloe bereitete Speise für die Winzer, und gab ihnen alten Wein zu trinken, und schnitt von den Weinstöcken die niedrigen Trauben ab; denn um Lesbos herum sind alle Weinstöcke niedrig, nicht hoch gewachsen, noch an Bäumen in die Höhe gezogen, sondern sie breiten ihre Ranken auf der Erde aus, wie der kriechende Epheu; auch ein kleines Kind könnte die Trauben abpflücken, so bald seine Hände aus den Windeln gewickelt. Wie es an dem Feste des Bacchus Sitte war, und an dem Geburtstage des Weins,

so wurden auch izt die Hirtinnen aus den benachbarten Fluren zur festlichen Arbeit eingeladen. Alle ihre Blicke fielen auf den Daphnis, und hielten ihn an Schönheit dem ewigiungen Bacchus gleich; ia eine der beherztesten küfste ihn und entflammte ihn dadurch, welches die Chloe betrübte. Die Jünglinge aber, die in der Kelter waren, priesen die Schönheit der Chloe, und tanzten wie zur Ehre einer Bacchantin die Satirs tanzen, und wünschten Schaafse zu werden, damit sie von ihr gehütet würden, worüber zwar Chloe sich freute, Daphnis aber sich betrübte. Drum wünschten beide, dafs die Weinlese vorbei seyn mögte, damit sie ihre alten

Fluren

Fluren wieder besuchen könnten, und für dieses unharmonische Geschrei den Klang ihrer Flöte, oder ihrer Heerde Blöken hören mögten. Und da nach wenigen Tagen die Weinstöcke abgelesen, und der Most in die Fässer gefüllt, und nicht mehr viel zu thun war, trieben sie wieder ihre Heerden aufs Feld, und dankten voller Freude den Nymphen, welchen sie Reben brachten, die voll Trauben hingen, als Erstlinge der Weinlese. Auch waren sie vorher niemals die Nymphen, ohne sie zu verehren, vorbei gegangen; sondern immer, da sie zu weiden anfangen, hatten sie sich zu ihnen gesetzt, immer wenn sie zu weiden aufhörten, sie angebetet.

Stets brachten sie ihnen etwas, entweder Blumen oder reife Früchte, oder grüne Blätter, oder gossen ihnen Milch aus, und ihre Frömmigkeit ward von den Nymphen belohnt. Voll Freude wie die Lämmer * tanzten und sprangen sie, und flöteten und sangen den Böcken was vor, und kämpften im Scherz mit den Schaafen. Da sie so sich ergözten, kam ein Greis zu ihnen, mit einem Mantel von Lämmerfellen angethan, und mit Hirtenschuen an seinen Füßen, und einer Tasche auf seinen Rücken. Als er sich bey ihnen niedergesetzt, sprach er also:

Kin-

* *Kyris* sagt eigentlich das Original.

Kinder ich bin der alte Philetas, der
oft diesen Nymphen sang, und dem Pan
zu Ehren flötete. Durch meinen Ge-
sang allein trieb ich eine groſſe Heerde
Rinder. Ich komme euch, was ich ge-
ſehen, zu erzehlen, und was ich gehö-
ret, zu berichten. Ich habe einen
Garten, den ich, ſeit ich Alters wegen
nicht mehr die Heerden weide, mit
meinen Händen bearbeite. Was die
Jahrszeiten mit ſich bringen, das habe
ich alles in demſelben. Im Frühling
Rosen, Lilien und Hyacinthen, weiſſe
und blaue Veilchen: im Sommer,
Mohn und Holzbirnen, und alle Arten
von Aepfeln. Izt Trauben und Feigen,
und Granatäpfel und grüne Myrten.

In diesen Garten kommen des Morgens ganze Heerden von Vögeln zusammen; einige Nahrung da zu holen, andre zu fangen; denn der Garten ist dunkel und schattigt, und wird von drei Quellen gewässert. Wenn ihn jemand umzäunte, so würde er glauben einen Wald umzäunt zu haben. Da ich heute um Mittagszeit in den Garten ging, so sah ich unter den Granat und Myrtensträuchen einen kleinen Knaben, der Myrten und Granatäpfel hatte. Er war weiß wie Milch, und leuchtend wie Feuer, und glänzte als wenn er eben gebadet worden. Er war nackt. Niemand war bei ihm. Er trieb muthwillige Spiele, und schaltete wie in seinem

nem eigenen Garten. Ich lief geschwind auf ihn zu um ihn zu haschen; denn ich fürchtete, er mögte durch seinen Muthwillen den Myrten und Granaten Schaden thun. Aber leicht und geschwind ent schlüpfte er meinen Händen, und lief bald unter die Rosengebüsche, bald versteckte er sich hinter den Mohn wie ein iunges Rebhun. Oft habe ich mich geübt saugenden Bökchens nachzulaufen; oft mich ermüdet den Kälbern nachzulaufen, aber diese Arbeit war mir zu schwer. Alters wegen bald ermüdet, stüzte ich mich auf meinen Stab, gab wohl acht, dafs er mir nicht aus dem Gesichte käm, und frug ihn, wem von den Nachbarn er ange-

höre, und was das folte, dafs er einen fremden Garten fo verwüfte? Aber er antwortete nichts, sondern trat vor mich hin und lächelte süfs, und warf mich mit Myrtenbeeren, und ich weifs nicht wie er mich befänftigte, dafs ich allen Zorn vergafs. Da bat ich ihn in meine Hände zu kommen, und schwur ihm bei den Myrten, dafs er nichts zu fürchten hätte, und dafs ich ihn wieder loslassen, und mit Früchten und Granatäpfeln beschenken, und ihm erlauben wolte, meine Pflanzen auszureiffen und meine Blumen abzubrechen, wenn er mir nur einen Kufs geben würde. Da lächelte er abermal huldreich und sprach lieblicher, als die Schwalbe

zwit-

zwitschert und die Nachtigall singt,
nachdem er zuvor ein Greis ward, wie
ich:

Ich kan dich leicht küssen Philetas:
denn es ist leichter dafs ich dich küsse,
als dafs du wieder iung werdest; aber
siehe zu, ob deinem Alter wohl der
Kuss ein süßes Geschenk ist. Auch
wird er nicht etwa deinem Alter neue
Kraft mich zu verfolgen, gewähren;
ich bin schwerer zu fangen, als der
Habicht und Adler, und wenn auch
noch ein ander Gefieder wie diese
schneller wär. Ich bin kein Knabe,
ob ich gleich so scheine, sondern ich
bin älter als Saturn, und die Zeit. Ich
sah dich als einen Knaben, wie du auf

60 *DAPHNIS und CHLOE.*

iener sumpfigen Wiese eine grosse Trift
Stiere hütetest, und ich war bei dir,
da du bei ienen Buchen die Flöte blie-
fest der Amaryllis zu Liebe. Du aber
sahest mich nicht, ob ich gleich nahe
bei dem Mädchen stand. Ich gab sie
dir, und sie hat dir längst Söhne geboh-
ren, trefliche Hirten und Ackerleute.
Izt ist Daphnis und Chloe meine Sorge,
und wenn ich sie des Morgens einander
zugeführt, so komme ich in deinen Gar-
ten, und ergötze mich an den Blumen
und Pflanzen, und bade mich in den
Quellen. Drum stehen die Blumen so
schön und die Kräuter, weil ich sie mit
dem Wasser, worinn ich mich gebadet,
begieße. Siehe zu, ob ich dir eine
von

von den Pflanzen ausgerissen, oder eine reife Frucht abgebrochen habe; ob ich die Wurzel einer Blume zertreten, oder einen Quell trübe gemacht, und dann freue dich in deinem Alter unter allen Sterblichen allein. Als der Knabe dieses gesagt hatte, hüpfte er als eine junge Nachtigall auf die Myrten, und schlüpfte von Zweig zu Zweig durch die Blätter oben auf den Wipfel. Da sah ich seine Flügel auf den Schultern, und den Bogen zwischen den Flügeln und Schultern, und dann sah ich das nicht mehr, auch ihn nicht mehr. Wenn aber meine grauen Haare mir nicht vergebens entsprossen, und ich in meinem Alter nicht abergläubisch

geworden; so seid ihr Kinder! dem Amor geweiht, und ihr seid dem Amor seine Sorge.

Und sie freueten sich über diese Fabel, als hätten sie keine wahre Geschichte gehört. Und sie frugen wer ist Amor? ein Knabe, oder ein Vogel? und was kan er denn? Drum sprach Philetas abermal:

Er ist ein Gott Kinder! iung und schön und kan fliegen: deshalb freuet er sich der Jugend, verfolgt die Schönheit, und beflügelt die Seele. Er ist mächtiger wie Zevs! Er herrscht über die Elemente! über die Gestirne, und seine Herrschaft ist wie der Götter ihre so groß! So unumschränkt ist nicht
eure

eure Herrschaft über die Ziegen und Schaafe. Alle Blumen find seiner Hände Werk, und alle Pflanzen seine Gemächte! Durch ihn rauschen die Flüsse, und die Winde wehen! Ich sahe, daß der Stier liebte, und wie vom Stachel getroffen, brüllte; auch sah ich den Bok, der die Ziege liebte, und ihr aller Orten nachfolgte. Ich war noch jung da ich die Amaryllis liebte, und ich dachte an keine Speise, brachte auch keinen Trank an meine Lippen, und mogte auch nicht schlafen. Ich war immer betrübt, mein Herz zitterte mir, und mein Gebein erstarrte. Ich schrie wie einer der gezüchtigt wird, ich war sprachlos wie ein Todter. Ich
stieg

stieg in die Flüsse vor Hitze. Ich flehte den Pan um Hülfe, der ehemals auch die Pitys geliebt. Ich priess den Nachhall, der den Nahmen Amaryllis mit mir rief. Ich zerbrach die Flöten, weil sie zwar meine Stiere bezauberten, nicht aber meine Amaryllis zu mir führten: denn wider die Liebe ist kein Mittel, weder Trank noch Speise noch Gefang, nur Kuß und Uinarmung.

Als sie Philetas also unterrichtet hatte, verlies er sie, und bekam einige Käse von ihnen, und einen gehörnten Bok zum Geschenk. Da sie aber allein waren, und das erstemahl den Nahmen Amor gehört hatten, entbranten ihre Herzen, und sie gingen, da die Nacht einbrach,

einbrach, in ihre Hütten zurück, und verglichen was sie gehört hatten mit sich. Betrübt sind die Liebenden? — auch wir sind das. Um nichts bekümmern sie sich? — Auch wir. Nicht schlafen können sie? — Eben das erfahren wir izt auch. Sie denken, sie brennen? — Auch wir nähren Feuer im Busen. Sie wünschen stets sich zu sehen? — Deshalb wünschen wir auch, daß schnell der Tag anbreche. Das ist warlich Amor! Wir lieben und wissen es doch nicht. Wenn das Amor ist, und wir die Verliebten, was betrüben wir uns denn noch lange? und warum suchen wir uns denn? Warlich! Philetas hat die Wahrheit gesagt. Eben der
Knabe

Knabe im Garten ist auch ehemals unsern Vätern im Traum erschienen, und gebot, daß wir die Heerden weiden solten. Wie will ihn aber iemand fassen können? Er ist ja klein und wird ihm entweichen. Und wie will ihm iemand entrinnen? Er hat ja Flügel und ereilet drum jeden. Zu den Nymphen sollen wir um Hülfe flehn? — aber es half ja dem Philetas nichts, daß er den Pan anrief, da er die Amaryllis liebte. Die Mittel, die er rieth, die müssen wir suchen; Kuss und Umarmung.

So vertrieben sie sich die Nacht durch die Zeit, und führten des folgenden Tages die Heerden auf die Weide,
und

und küßten sich wechselsweise mit solcher Inbrunst, wie sie niemals vorher gethan hatten, und umarmten sich, und voll verliebter Freude würden sie so den Tag verlebt haben, wenn sie nicht ein feindseliger Lärm gestöhrt hätte. Die reichsten der methymnäischen Jünglinge wolten zu ihrer Lust bei den Nachbarn die Weinlese halten, und schifften also auf einem kleinen Nachen, den ihre Knechte fortruderten, nach den Fluren der Mitylenäer, die nahe am Meere lagen. Die Küste ist für die Hafen wohl gelegen, und mit schönen Gebäuden geschmückt. Da sind auch viele Bäder, Gärten und Wälder. Diese durch die Kunst angelegt, alle vor-
trefflich

trefflich zum Bewohnen. Nachdem sie angelandet, thaten sie keinen Schaden, sondern ergötzten sich auf mancherlei Art. Bald fingen sie auf einem Felsen sitzend, der sich ins Meer erstreckte mit Angeln an Ruthen mit dünnem Faden befestigt, Fische, die sich am Felsen aufhalten: bald fingen sie mit Hunden und Netzen Haafen, die vor dem Geräusche in den Weinbergen, flohen: auch fingen sie wildes Gefieder in Schlingen, wilde Gänse und Enten und Trappen, so dafs diese Lust auch zugleich ihre Tafel beschickte. Wenn sie aber weiter was nöthig hatten, so kauften sie es von denen auf dem Lande, und gaben ihnen mehr Geld dafür,

als

als es werth war. Sie verlangten weiter nichts als Brod, Wein und ein Nachtlager; denn es schien ihnen izt, da es Herbst war, nicht mehr Sicherung zur Nacht auf dem Wasser zu bleiben; und drum zogen sie auch den Nachen ans Land, weil sie die Nachtstürme fürchteten.

Als aber einer von den Bewohnern des Landes zur Aufziehung des Steins, der die gepressten Trauben beschwerte, eines Seils bedurfte, da das alte zerissen war, ging er heimlich zum Meere hin, und da er das Seil vom unbewachten Nachen losgebunden, trug ers heim zu seinem Gebrauch. Am andern Morgen forschten die methymnäischen

schen Jünglinge nach dem Seile, und da keiner den Raub gestehen wolte, wurden sie zwar nicht sehr über ihre Gastfreunde zornig; aber sie schiften von da weiter, und nachdem sie dreißig Stadien zurück gelegt, landeten sie in den Gefilden, in welchen Chloe und Daphnis wohnten. Und dieses Feld schien ihnen gut zur Haaseniagd zu sein. Da sie aber kein Seil hatten, mit welchen sie den Nachen befestigten, flochten sie grüne lange Ruthen wie ein Seil, und banden mit demselben den Nachen am Hintertheil an das Land. Da sie hierauf die Spürhunde auf die Bahnen gelassen, die ihnen die besten zu sein dünkten, stellten sie die Tücher
auf,

auf, und da die Hunde mit Bellen herumstreiften, erschreckten sie die Ziegen, welche die gebürgischen Gegenden verließen, und nach dem Meere zu liefen. Da sie aber auf dem Sande nichts zu weiden fanden, machten sich die muthwilligsten an den Nachen, und zerfraßen die grüne Ruthe, mit welcher der Nachen angebunden war. Eben damals war das Meer ungestüm, da sich über die Gebürge ein Sturm erhob. Urplötzlich also riß den entbundnen Nachen die Flut mit sich fort, und trug ihn auf dem hohen Meere dahin. Als die Methymnäer dieses vernahmen; so liefen einige zum Meere, einige brachten die Hunde zusammen, alle aber schrien,

schrien, so dafs alle, die in den benachbarten Feldern es hörten, zusammenkamen. Aber es war vergebens: denn da der Sturm immer stärker wurde, ward durch eine unaufhaltsame Schnelle über die Wogen der Nachen hingegriffen. Die Methymnäer, welche diesen Verlust erlitten, suchten den Ziegenhirten, und als sie den Daphnis fanden, schlugen sie ihn, und zogen ihn aus. Einer von ihnen nahm eine Hundekette, warf sie um seine Hände, als wolte er ihn fesseln. Er aber schrie da er so geschlagen ward, und rief den Lamon und Dryas zu Hülfe. Diese abgehärteten Alten, welche starke Fäuste von den Landarbeiten hatten, hal-

fen

sen ihm, und hielten es werth die Sache nach Recht und Billigkeit zu untersuchen, und da es auch die andern für werth hielten, so setzten sie den Hirten Philetas zum Richter, denn er war der älteste von denen die zugegen waren, und stand in grossen Rufe unter den Ackerleuten wegen seiner Gerechtigkeit.

Zuerst aber brachten die Methymnäer ihre Klagen deutlich und kurz vor den Hirten als Richter. Wir kamen, klagten sie, in diese Felder und wolten iagen. Nachdem wir unsern Nachen mit einer grünen Ruthe an das Ufer gebunden, verliessen wir ihn, und liessen durch unsre Hunde das Wild aufspüren.

ren. Unterdeffen kommen die Ziegen dieses Hirten ans Meer, zerfressen die Ruthe, und machen den Nachen los. Izt siehst du selbst, wie er auf dem Meer herumgetrieben wird, und o wie viel Güter sind in demselben! welche alle verlohren sind. Der köstliche Schmuck für die Hunde! wie viel Silber! Wer so viel befäfs, könnte diese Felder dafür kaufen. Deswegen haben wir geglaubt diesen wegführen zu können, da er ein so sträflicher Hirt ist, welcher auf dem Meere gleichsam seine Ziegen hütet, als wär er ein Schiffer. So klagten die Methymnäer. Ob zwar Daphnis hart gezüchtigt worden, so achtete er doch der Streiche nicht, da er seine

Chloe

Chloe gegenwärtig sah, und verantwortete sich also:

Ich weide die Ziegen wie es meine Pflicht erfordert. Nie hat sich ie ein Landmann beschwert, auch nicht ein einziger, daß seinen Garten meine Ziege beschädiget, oder die augentreibende Rebe verdorben hätte. Diese aber sind sträfliche Jäger, und haben übel abgerichtete Hunde, die weit herum-schweiften, und laut bellten, so daß sie dadurch von den Bergen und Fluren die Ziegen dem Meere zu iagten, wie die Wölfe pflegen: und da frassen sie die Ruthe am Nachen, denn sie hatten auf dem Sande kein Kraut, noch Hagäpfel, noch Thymian. Aber der Nachen ist

durch die Gewalt des Windes und des Meeres verunglückt? Also ist dieses dem Ungewitter, und nicht den Ziegen zuzuschreiben. Aber es waren Kleider und Silber in demselben? und wer verständig ist, wird wohl glauben, daß dergleichen in einem Nachen gewesen, der statt des Seils eine Ruthe gehabt? — — Ueberdem fing Daphnis zu weinen an, und bewegte die übrigen Hirten zum Mitleiden; so daß Philetas der Richter beim Pan und den Nymphen schwur, daß Daphnis kein Unrecht gethan, auch die Ziegen nicht, sondern das Meer und der Wind, über welche andre Richter wären. Aber Philetas konnte doch nicht die Methym-
näer

näer durch diese Ueberredung befänstigen, sondern voll Zorn fuhren sie auf, griffen den Daphnis abermahl und wollten ihn binden. Da wurden die Hirten aufgebracht, und gingen auf sie los wie die Staare und Krähen, und entrißen ihnen bald den Daphnis, der sich mit ihnen schlug, und brachten sie mit Stöcken zur Flucht, und ließen nicht eher nach, als bis sie selbige von den Bergen in andre Felder geiagt hatten.

Da aber die Hirten die Methymnäer verfolgten, führte unterdessen Chloe in Frieden zu den Nymphen den Daphnis, und wusch ihm sein Gesicht ab, das von einem heftigen Schlage blutig geworden; und nachdem sie aus der Tasche

ein Stück gefäueren Kuchen und ein Stück Käse genommen, gab sie es ihm zu essen; und als sie ihn auf solche Weise erquikt hatte, gab sie ihm einen honigfüßsen Kufs mit ihren zarten Lippen, so daß Daphnis des ausgestandnen Uebels vergaß. Aber der ganze Handel ward nicht so gestillet, sondern die Methymnäer waren kaum nach Hause gekommen statt Seefahrer wie Wanderer, und als Verwundete nicht als Wollüstlinge, so versammelten sie ihre Mitbürger, gaben Bittschriften ein, und baten sie zu rächen, sagten aber von der wahren Beschaffenheit der Sache nichts, damit sie nicht zum Gelächter würden, daß sie so viel von den Hir-

ten

ten erlitten. Sie verklagten aber die Mitylenäer, daß sie ihnen den Nachen genommen, und sie ihrer Güter beraubt hätten, wie nach dem Gesetze des Krieges. Und sie glaubten ihnen der Wunden wegen, und hielten es für recht und billig die Jünglinge ihrer vornehmsten Häuser zu rächen; drum beschloffen sie ohne Ankündigung über die Mitylenäer den Krieg, und befahlen ihrem obersten Befehlshaber der Schiffe mit zehn Schiffen auszulauffen, und gegen die Seeküsten feindlich zu verfahren, denn da der Winter vor der Thür war, war es nicht sicher eine größere Flotte dem Meere anzuvertrauen. Er aber schiffte sogleich des folgenden Tages mit

den Soldaten, die zugleich als Ruder-
knechte dienten, in die Felder der Mi-
tylenäer ab, die nahe am Meere lagen,
und raubte daselbst viel Vieh, vielen
Weizen und den Wein, der jüngst ge-
keltet worden, und nicht wenig Arbei-
ter. Er segelte auch nach den Feldern
der Chloe und des Daphnis, und nach-
dem er sogleich ans Land gestiegen,
ging er auf alles los, was ihm entge-
gen kam.

Daphnis hütete eben damals die Zie-
gen nicht, sondern war in den Wald
gegangen grüne Sträucher zu schnei-
den, damit er im Winter für die Böcke
Futter haben mögte. Da er von einer
Anhöhe die herumstreifenden Feinde
sah,

fah, versteckte er sich hinter den Stamm einer vertrokneten Esche: Chloe aber war bei den Heerden, und da sie verfolgt ward, floh sie zu den Nymphen, und bat demüthig die Feinde, daß sie der Heerden und ihr selbst um der Götinnen willen, schonen mögten: aber umsonst, denn die Metymnäer spotteten der Bildsäulen, trieben die Heerden weg und Chloen selbst, die sie wie eine Ziege oder Schaaf schlugen. Da sie aber ihre Schiffe mit mancherlei Art von Beute gefüllt hatten, so entschlossen sie sich nicht weiter vorwärts zu schiffen, sondern kehrten nach Hause, weil sie sich für dem Winter und für den Feinden furchten. Und sie schiff-

ten zurück nicht ohne viel Ruderns, denn es war eine große Windstille. Als aber der feindliche Lärm aufgehört, ging Daphnis auf das Feld, wo die Weide war, und sah weder Ziegen noch Schaafe, und fand auch seine Chloe nicht, sondern alles öde und still, und die Flöte weggeworffen, mit der sich Chloe oft zu vergnügen pflegte. Da schrie er laut und erbärmlich, lief bald zu der Esche, wo er sich versteckt gehabt, bald zu dem Meere, ob er sie nicht sehen mögte, bald zu den Nymphen, wohin sie geflohen, und wo sie gegriffen worden war. Daselbst warf er sich zur Erde nieder und klagte die Nymphen als Verrätherinnen an: Aus eurem Angesichte

gesichte ist Chloe weggerissen, und ihr habt das mit ansehen können? — sie, die euch Kränze flocht? — sie, die euch die erste Milch ausgoß? — die euch diese Flöte geschenkt? — Keine einzige Ziege hat mir ie der Wolf genommen, aber die Feinde haben mir die Heerde und meine Schäferin genommen, und ziehen das Fell den Ziegen ab, würgen die Schaaf, und meine Chloe werden sie in der Stadt behalten. Wie darf ich meinem Vater und Mutter unter die Augen kommen ohne Ziegen und ohne Chloen? Werde ich nicht sein wie einer, der nicht mehr Hirt ist? denn ich habe ja keine Heerde mehr zu weiden. Hier will ich lie-

84 *DAPHNIS und CHLOE.*

gen bleiben, und entweder den Tod, oder abermahl Krieg erwarten. Aber und du Chloe! du leideſt das? Gedenkſt du denn nicht mehr an dieſe Fluren, und an dieſe Nymphen, und an mich? Können dich denn wohl die Schaaf und Ziegen tröſten, die mit dir gefangen worden?

Als er dieſes geſprochen, überfiel ihn der vielen Thränen und Betrübniß wegen ein tiefer Schlaf, und es erſchienen ihm die drei Nymphen in groffer und ſchöner Geſtalt, halb entblößt und ſchulos, mit aufgelöſten Haaren, ſo wie ſie abgebildet waren. Anfangs ſchien es, daß ihnen Daphnis iammer-

te,

te , nachher aber sprach die älteste zu seinem Troste also:

Miss uns nicht die Schuld bei Daphnis. Wir tragen für deine Chloe mehr Sorge , wie du. Wir haben uns ihrer angenommen , da sie ein kleines Kind war , und sie , da sie in dieser Höle war , ernährt. Sie ist keinesweges weder mit den Fluren noch Schaafen des Lammon verwandt , und izt geht alle unsre Sorge auf sie. Sie soll , weder nach Methymna in die Dienstbarkeit gebracht , noch ein Theil der kriegrifchen Beute werden. Wir haben den Gott Pan , der dort unter iener Fichte steht , und den ihr niemals , auch nicht einmahl mit Blumen beschenkt , den haben

wir gebeten, der Chloe ihr Helfer zu sein. Er ist des Krieges gewohnter wie wir, und hat auch schon oft gefochten, die friedlichen Fluren verlassend, und wird auch izt hingehen zu den Methymnären als ein fürchterlicher Widerfacher. Betrübe dich nicht; sondern stehe auf, und zeige dich dem Lamon und der Myrtale, die auch trostlos auf der Erde liegen, und glauben, daß du ein Theil der Beute geworden. Chloe wird morgen wieder zu dir zurückkommen mit ihren Ziegen und Schaafen, und ihr werdet wieder zusammen weiden und flöten, und für das Uebrige wird Amor sorgen.

Als

Als dieses Daphnis sah und hörte, sprang er auf aus dem Schläfe, und war zugleich voller Freude und Traurigkeit, betete mit Thränen im Auge die Bildsäulen der Nymphen an, und gelobte ihnen, wenn sie die Chloe erhielten, die beste Ziege zu schlachten. Er lief auch zu der Fichte, wo die Bildsäule des Pan, mit Boksfüßen und Hörnern stand, in der einen Hand eine Pfeife, und in der andern einen zappelnden Bok haltend. Er betete den Gott an, und that Gelübde für seine Chloe, und versprach ihm auch einen Bok zu schlachten. Kaum hörte er endlich zu weinen auf, da sich der Tag neigte, und brachte das grüne Gesträuche zusammen,

sammen, das er abgeschnitten hatte, und ging heim, und erfreute durch seine Ankunft den Lamon, der seintwegen in grosser Betrübniß war, und nachdem er Speise zu sich genommen, schlief er ein, nicht ohne Thränen, und bat dafs ihm die Nymphen abermahl im Traum erscheinen mögten, und wünschte, dafs es bald Tag würde, an welchen sie ihm seine Chloe versprochen hatten. Diese Nacht deuchte ihm die längste von allen. Es geschahe aber in derselben folgendes: Als der Admiral der Methymnäer zehn Stadien ohngefähr fortgeseegelt war, so wolte er seine durch Streisereien ermüdeten Soldaten erquicken. Er hatte am Meer ein
Vor-

Vorgebürge getroffen, das er wählte, und welches sich mondförmig ins Meer krümmte, wozwischen das Meer ruhiger, als in den Hafen stand. Nachdem er hieselbst die hohen Schiffe vor Anker gelegt, so dafs keiner vom Lande ihnen Schaden zufügen konnte, so liefs er die Methymnäer sich friedlich ergötzen. Da sie an allen einen Ueberflus von dem Raube hatten, tranken sie und spielten, und feierten gleichsam das Siegesfest. Schon hatte sich der Tag geneigt, und die Freude in der Nacht aufgehört, als plötzlich die ganze Gegend in Feuer zu stehen schien. Man hörte ein lermendes Geräusche der Ruder, als wenn eine grosse Flotte her-

herauf käm. Es schrie einer: zum
 Waffen! einer rief laut; einem andern
 deuchte es als wär er verwundet, und
 als fäh er das Bild eines Todten vor sich
 liegen. Jeder würde geglaubt haben,
 ein Treffen zur Nacht zu sehen, da
 doch keine Feinde zugegen waren. Da
 sie aber eine solche Nacht überlebt, er-
 schien der Tag weit furchtbarer noch
 als die Nacht. Die Böcke des Daphnis
 und die Ziegen hatten um ihren Hör-
 nern beerentragenden Epheu. Die
 Widder und die Schaaf der Chloe aber
 heulten wie die Wölfe. Sie selbst er-
 schien mit Fichtenzweigen umkränzt,
 und ringsum auf dem Meere geschahen
 viele Wunder; denn da sie die Anker
 zu

ZWEITES BUCH. 91

zu lichten versuchten, konten sie selbige nicht bewegen, und da sie die Ruder ansetzten, zerbrachen sie. Tanzen-
de Delphine schlugen mit ihren Schwänzen aus dem Meere die Schiffe, und zertrümmerten die Barkhölzer. Auch hörte man von dem hohen Felsen, der auf dem Vorgebürge war, den Schall einer Flöte, der nicht lieblich klang wie einer Flöte Schall, sondern fürchterlich denen die ihn hörten, wie der Posaune Ton. Sie erschrakten deshalb und liefen zu den Waffen und sprachen: Da sind sie! und niemand sahe doch Feinde, so dafs sie die Ankunft der Nacht wünschten, als wenn sie dadurch Frist erhalten würden. Die Verständigen
sahen

92 *DAPHNIS und CHLOE.*

sahen zwar ein, daß alle diese Schreck-
bilder, und was sie hörten vom Pan
herrührten, und daß er auf die See-
fahrer zürne; sie konnten doch aber
keinesweges die Ursach errathen,
denn es war doch kein Tempel des
Pan beraubt worden. — Aber um
Mittag verfiel, nicht ohne Zulass der
Gottheit, der Führer der Flotte in ei-
nen tiefen Schlaf, da erschien selbst der
Gott Pan, und sprach also:

O ihr verfluchten und gottlosen Men-
schen! Was habt ihr Unsinnige euch
unterstanden? Mit Krieg habt ihr die
Fluren erfüllt, die mir lieb sind? und
die Heerden der Stiere und Ziegen an
welchen ich Wohlgefallen habe, auf
Schiffen

Schiffen weggebracht? auch von den
Altären die Jungfrau weggerissen, von
der Amor eine Geschichte ausführen
will? Weder vor den Nymphen habt
ihr Ehrfurcht gehabt, die dieses sahen,
noch vor mir, dem Gotte Pan. Ihr
solt nimmermehr Methymna sehen mit
diesem Raube, noch auch dieser Flöte
entrinnen, die euch erschreckt hat: son-
dern zur Speise den Fischen wil ich
euch ins Meer stürzen, wo ihr nicht
sogleich Chloen den Nymphen wieder
gebt, und der Chloe ihre Heerden, ih-
re Ziegen und ihre Schaaf. Drum
stehe auf, und sende die Jungfrau zurück
mit allem, was ich gesagt. Ich will so
gut ihr, als dein Führer sein!

Er-

Erschrocken sprang Bryaxis auf — so hieß der Flotte oberster Befehlshaber — und nachdem er die Obersten der Schiffe zu sich gefodert, befahl er augenblicklich unter den Gefangnen Chloen aufzufuchen, und da sie selbige so gleich fanden, ward sie vor ihn geführt. Sie war mit einem Fichtenkranz umkränzt, und da dieses mit dem Gesichte, so er im Traume gehabt, übereinkam, so ließ er sie auf dem obersten Befehlshaberschiff ans Land setzen. Und da sie izt ausgestiegen war, so hörte man abermahl den Flötenklang vom Felsen, nicht den kriegrischen und furchtbaren, sondern den ländlichen Klang, der zur Weide die Heerden treibt.

treibt. Und die Schaaf ließen die Treppe des Schiffs herunter, und es fiel keins, weil sie Horn an Füßen hatten: und die Ziegen waren noch dreister, da sie auf iähe Felsen zu klettern, gewohnt waren. Alle standen sie im Kreise um Chloen wie zum Reihentanz fertig, und blökten, und waren wie die Frölichen. Aber die Ziegen der andern Hirten, und die Schaaf und Rinderheerden blieben an Ort und Stelle in dem krummen Fahrzeuge, als wenn sie der Flötenschall nicht herbei rief. Da nun alle über dieses Wunder erstaunten, und dem Pan lobiauchzten, sahen sie, in beiden Elementen * noch mehr, noch tollere, noch größere

* Auf der Erde und im Wasser.

größere Wunderdinge; denn die Schiffe der Methymnäer fuhren fort, ehe sie noch die Anker gelichtet hatten, und das Befehlshaberschiff führte ein Delphin, der aus dem Wasser empor kam. Die Ziegen und die Schaafe leitete ein süßer Flötenschall, und den Flötenspieler sah doch niemand; und die Heerden zogen weiter und weideten durch den Klang entzückt.

Es war ohngefähr um die andre Weidezeit, und Daphnis sahe von einer Warte die Heerden und seine Chloe, da schrie er laut: O ihr Nymphen! und du o Pan! und lief eilends auf das flache Feld, umarmte sein Mädchen, und fiel vor Entzückung außer sich, nieder.

Kaum

Kaum war er wieder zu sich selbst gekommen, von den Küffen und Umarmungen seiner Chloe belebt; so ging er zu der gewohnten Buche, und nachdem er sich auf einen Stamm niedergesetzt, so frug er, wie sie den Feinden entronnen? Und sie erzählte ihm die ganze Sache, von dem Epheu der Ziegen, von dem Geheule der Schaaf, wie ihrem Haupte Fichtenzweige entsprossen, wie in der Gegend Feuer gesehen worden, wie das Meer getobt, wie man ein doppeltes Geflöte vernommen, ein kriegrifches und friedliches, daß die Nacht voller Schrecknisse gewesen, und daß sie, unkundig des Wegs, von dem lieblichen Schalle wär geleitet

E

wor-

worden. Da erkante Daphnis der Nymphen Erscheinungen und die Thaten des Pan, und erzählte was er gesehen und gehört, daß er hätte sterben wollen, daß ihn aber die Nymphen beim Leben erhalten. Nach diesen sandte er Chloen, daß sie den Dryas und Lamon herholete, und alles was zum Opfer gehörte. Er selbst aber griff indes die beste Ziege, bekränzte sie mit Epheu, wie die Heerde den Feinden erschienen war, und goß Milch über ihre Hörner aus, schlachtete sie den Nymphen, und nachdem er sie angehängt, zog er sie ab, und weihte die Haut.

Als

Als aber Chloe mit den übrigen da war, zündete er Feuer an, und sotte ein Theil Fleisch, das andre bratete er, trug es als Erstlinge den Nymphen auf, und goß einen Becher voll Most aus, brachte grüne Zweige zur Lagerstätte zusammen, und dachte alsdann auf das Essen, den Trank und das Spiel, besuchte aber zugleich auch die Heerden, damit der Wolf kein ärger Schauspiel mache, als die Feinde. Sie fangen auch einige Lieder den Nymphen, welche die alten Hirten gedichtet hatten. Da aber die Nacht einbrach, schliefen sie auf dem Felde und waren des folgenden Tages des Pan eingedenk. Sie schmückten einen Bok den Führer der

E 2

Heer-

Heerde, mit Fichtenkränzen, und brachten ihn so zu dem Fichtenbaume, und nachdem sie Wein ausgegossen, und dem Gott gedanket hatten, schlachteten sie ihn, hingen ihn an und zogen ihn ab. Nachdem sie aber das Fleisch gebraten und gesotten hatten, setzten sie es auf grünen Blättern zunächst auf die Wiese, das Fell aber mit den Hörnern breiteten sie an dem Fichtenbaume neben der Bildsäule, als ein Hirten-geschenk dem Gotte der Hirten aus, und brachten ihm auch das erste von dem Fleische, und gossen ihm zu Ehren aus einem grossen Becher Milch aus, und Chloe sang und Daphnis flötete dazu. Dann setzten sie sich nieder und

und assen. Da kam von ohngefähr zu ihnen Philetas der Hirt, der dem Pan einige Kränze bringen wolte, und Weintrauben die noch an Blättern und Reben hingen. Ihm folgte sein iüngster Sohn Tityrus, ein Knabe von braunen Gesicht und blauen Augen, und mit weissen Haupthaar. Ein wilder Knabe, der geschwind und leicht sprang wie ein Bok. Und sie gingen zusammen hin und bekränzten den Pan, und hingen die Weinreben an die Zweige der Fichte, und Philetas mußte dann sich bei ihnen niedersetzen, und mit ihnen trinken; und wie die Alten sind, wenn sie getrunken haben, so wurden auch sie gesprächig: wie sie in ihrer

Jugend die Heerden geweidet, wie sie vielen Anfällen der Räuber entronnen. Philetas rühmte sich, wie er einen Wolf erlegt, und wie er dem Pan allein im Flötenspiel nachgegeben. Daphnis aber und Chloe baten, daß er doch ihnen auch die Kunst lehren, und an dem Feste des Gottes die Flöte spielen mögte, der an derselben einen Wohlgefallen hätte. Und Philetas versprachs ihnen, und ob er auf sein Alter gleich, das zum Flötenblasen nicht mehr aufgelegt, böse war, so nahm er dennoch die Flöte des Daphnis. Weil er sie aber zu klein für seine höhere Kunst fand, sintemahl es nur eine Knabenflöte war, so schickte er den Tityrus ab, ihm

ihm seine Flöte aus der Hütte zu holen, die nur zehn Stadien entfernt lag. Und der Knabe warf seinen Mantel ab, und lief gewandlos, schnell wie ein junges Reh. Lamon aber versprach ihnen unterdessen die Geschichte von der Flöte zu erzählen, die ihm ein Sicilianer für einen Bok und für eine Flöte gefungen.

Diese Flöte, erzählte der Alte, war sonst kein Blasinstrument, sondern sie war eine schöne Jungfrau, die eine liebliche Stimme hatte. Sie weidete Ziegen, spielte mit den Nymphen, und sang wie izt. Pan, da er sie weiden, und spielen und singen sah, ging zu ihr, und suchte sie zur Liebe zu bewegen, und versprach alle ihre Ziegen mit

Zwillingen zu segnen. Sie aber ver-
 lachte seine Liebe, und wolte auch ihn
 selbst zum Liebhaber nicht haben, da
 er weder ganz ein Bok, noch ganz ein
 Mensch sei. Der Gott voll Feuer, wol-
 te ihr Gewalt anthun; aber Syrinx ent-
 rann ihm und seiner Gewalt. Vom
 Laufen ermüdet, verbarg sie sich im
 Schilfrohre, und verschwand in der La-
 che. Pan erzürnt, riss das Schilfrohr
 ab, da er die Jungfrau nicht fand, und,
 gerührt von seinem Unglück, erfann er
 das Instrument, und verband durch
 Wachs die ungleichen Röhre, weil
 auch die Liebe zwischen ihnen nicht
 gleich groß gewesen war, und so ist
 das, was damals eine schöne Jung-
 frau

frau war, izzt eine wohlklingende Hirtenflöte. *

Lamon hatte die Geschichte erzählt, und Philetas lobte ihn, daß er eine Geschichte erzählt hätte, die süßer als ein Gefang sei. Und Tityrus war wieder zurück gekommen, und hatte seinem Vater die Flöte gebracht, eine groffe Flöte, die, wo sie mit Wachs verkleibt auch mit Erz beschlagen war. Man hätte glauben sollen, daß es diejenige sei, die Pan zuerst gemacht. Nachdem Philetas aufgestanden war, und sich auf einen Sessel niedergelassen

E 5

hatte,

* Zum Unterschiede der eigentlichen Flöte *αὐλός* genant, die Minerva erfand. Pindar 12 pyth: Ode.

hatte, versuchte er zuvor, ob die Flöte wohlkläng, und hierauf, als er ohne Aufhalt die Töne durchlauffen hatte, blies er stark und wie ein Jüngling. Jedermann würde geglaubt haben, daß mehrere Flöten erklingen, so stark war der Schall der Flöte. Nach und nach mäßigte er diesen starken Ton, und fiel in einen lieblichern, und zeigte die ganze Kunst der Harmonie, wie man für die Stierheerde flöten, wie man für die Ziegen, wie man für die Schaafte blasen müste. Süß war der Ton für die Schaafte; stark für die Stiere; hell für die Ziegen; kurz allen Hirtenflöten that es diese einzige Flöte nach.

Die

Die andern fassen schweigend voller Entzückung. Dryas aber stand auf und gebot ein Bacchuslied zu flöten, und tanzte ihnen den Tanz der Winzer vor. Bald wars, als wenn er die Trauben abbräch; bald als wenn er Körbe trüg; dann als wenn er die Trauben trät; dann als füllte er die Fässer; izt als tränk er süßen Most. So tanzte Dryas mit Anstand und Ausdruck, daß es ihnen vorkam, als sähen sie Weinreben und die Weinpresse und die Weinfässer, und daß Dryas wirklich tränk. Da also dieser dritte Greis wegen seines Tanzes so wohl gefiel, küßte er Chloen und den Daphnis, welche augenblicklich aufstanden, und die Geschichte

E 6

tanzten,

tanzen, die Lamon erzählt hatte. Daphnis stellte den Pan vor; Chloe die Syrinx. Daphnis vor ihr kniend, suchte sie zur Liebe zu bewegen. Chloe unbekümmert, lachte ihn aus. Er verfolgte sie, und lief ihr auf den Spitzten der Zehen nach, als hätte er gespaltne Klauen: sie aber stellte sich, als wär sie ermüdet worden durch die Flucht, und versteckte sich deshalb in dem Walde wie in dem Sumpfe. Daphnis aber nahm des Philetas große Flöte, und flötete kläglich wie ein Verliebter; dann lieblich, als wolte er sie bewegen; igt zuruffend, als wenn er sie suchte, so daß Philetas erstaunte, aufsprang, ihn küßte, und die Flöte ihm

ihm schenkte, und wünschte, daß sie Daphnis einem ihm ähnlichen Nachfolger hinterlies. Daphnis aber weihte seine kleine Flöte dem Pan, und als er seine, wie auf der wahren Flucht wiedergefundne Chloe, geküßt hatte, trieb er flötend die Heerde weiter. Da es aber Nacht ward, trieb auch Chloe die Heerde zurück, durch den Ton der Flöte sie lenkend. Die Ziegen liefen neben den Schaafen, und Daphnis ging neben der Chloe. So ergözten sie sich bis in den späten Abend, und beschloffen, früher die Heerden des folgenden Tages auszutreiben, welches sie auch thaten.

no *DAPHNIS und CHLOE.*

Da es also Tag war, kamen sie auf die Weide, und als sie die Nymphen zuerst, und dann den Pan begrüßt, setzten sie sich unter die Eiche, und flöteten, und küßten und umarmten sich. Sie sorgten auch nicht ängstlich für ihre Speise, und tranken zufrieden Wein mit Milch gemischt, und wurden bei diesen allen feuriger und verliebter, so daß sie wechselseitig einen verliebten Wettstreit anfangen, und nach einer kleinen Weile zu einem feierlichen Eide schritten.

Daphnis nemlich schwur beim Pan, nachdem er sich der Fichte genähert, daß er ohne Chloen keinen Tag leben wolte:

ZWEITES BUCH. III

wolte: und Chloe schwur dem Daphnis bei den Nymphen, nachdem sie in die Höle gegangen, dafs sie mit ihm leben und sterben wolte. Sie war so voll jungfräulicher Unschuld, dafs sie meinte, da sie aus der Höle kam, sie müste zum andern mahle den Daphnis schwören lassen. Lieber Daphnis, sprach sie, der Gott Pan ist ein verliebter und untreuer Gott. Er liebte die Pitys, und die Syrinx, und hört nie auf den Dryaden beschwerlich zu sein, und in dem Gebüsche den Nymphen zu schaffen zu machen. Wenn du also den Eid, den du bei ihm schwurst, brechen wirst, so wird ers nicht achten, noch dich strafen, wenn du auch mehr Weiber

ber

ber besuchest, als an der Flöte Röhre
sind. Drum schwöre mir bei dieser
Ziegenheerde, ia bei der Ziege, die
dich gesäugnet hat, daß du Chloen nicht
verlassen wilt, so lange sie treu bleibt.
Wenn sie aber meineidig gegen dich
und die Nymphen wird, so fliehe und
hasse, ia würge sie wie einen Wolff.
Und den Daphnis entzückte das zärtli-
che Mistrauen, und er nahm eine Zie-
ge und einen Bok, und stellte sich zwi-
schen beide, so daß er mit der einen
Hand die Ziege, und mit der andern
den Bok hielt, und schwur, daß er
Chloen die ihn liebte, auch lieben wol-
te, und so sie ihm einen andern vor-
ziehen würde, so wolte er sie erwür-
gen.

gen. Da freuete sich Chloe und glaubte als ein Hirtenmädgen, daß die Ziegen und Schaaf der Hirten eigne Götter wären.





DAS DRITTE BUCH.

Die Mitylenäer aber, als sie die Landung der zehn Schiffe erfuhren, und da ihnen einige, die vom Felde kamen, von dem geschehenen Raube Nachricht ertheilten, hielten dafür, dieses nicht von den Methymnäern zu leiden, sondern beschloffen sogleich wider sie die Waffen zu ergreifen. Und sie suchten drei tausend Schildebewaffneter Krieger aus, und fünf hundert Reuter, sandten den Feldhauptmann Hippafus zu Lande aus, weil sie zur Winterszeit dem Meere nicht traueten. Er reisete ab, verheerte aber keinesweges die Felder
der

der Methymnäer, beraubte auch nicht die Heerden, noch die Güter des Landmanns und der Hirten, weil er davor hielt, daß dieses nur ein Räuber thät, aber kein Feldherr. Geschwind ging er auf die Stadt los, als wolte er einen Einfall thun, da die Thore nicht bewacht wurden; und da er ohngefähr noch hundert Stadien entfernt war, kam ihm ein Herold mit Friedensvorschlägen entgegen: denn die Methymnäer hatten durch die Gefangnen erfahren, daß wider Wissen und Willen der Mitylenäer der vorige Zwist entstanden, und daß lediglich die Ackerleute und Hirten den Jünglingen so übel begegnet hätten; drum gereuete ihnen die That, welche

welche sie mehr voreilig, als aus Ueberlegung gegen die nachbarliche Stadt ausgeführet hätten. Die Friedensvorschläge aber lauteten: daß sie allen Raub wieder zurück geben, und friedlich zu Wasser und Lande mit einander Geschäfte treiben wolten. Hippasus schickte aber doch den Herold zu den Mitylenäern, ob er gleich als oberster Befehlshaber durchs Loos ernannt worden war. Er aber schlug sein Lager auf ohngefähr zehn Stadien von der Stadt Methymna, und erwartete Befehle aus Mitylene. Und nach zween Tagen kam ein Bote, welcher ihm den Befehl brachte, den Raub erst in Empfang zu nehmen, und dann ohne

Feind-

Feindseligkeiten sich zurück zu ziehen; denn da sie zwischen Frieden und Krieg die Wahl hatten, so fanden sie den Frieden heilsamer. So hatte der Krieg zwischen den Methymnäern und Mitylenäern einen unerwarteten Anfang und Ende, und ward also beigelegt.

Es wurde bereits Winter, welcher dem Daphnis und der Chloe bitterer als der Krieg war: denn es fiel ein tiefer Schnee, der alle Wege verschneite, und alle Hirten einschloß. Die unaufhaltfamen Feldwasser stürzten sich in die Thäler hinab, und alle Wasser gefroren. Die Bäume waren, als wenn sie gekappt wären, und auf der ganzen Flur sahe man kein Erdreich, als nur
um

118 *DAPHNIS und CHLOE.*

um den Quellen und Flüssen. Niemand führte seine Heerde auf die Weide, niemand ging vor die Thür; sondern die Hirten zündeten ein großes Feuer an, und strikten früh beim Hahneneschrei Netze, oder legten Ziegenhaare zusammen, * oder machten Donen für die Vögel. Alle ihre Sorge ging auf die Ochsen, die aus den Krippen Spreue frassen, und auf die Ziegen und Schaaf, die in den Ställen Sträucher frassen, und auf die Schweine, die sie mit Eicheln mästeten. Da sie nun
alle

* Aus welchen die Seegeltücher gemacht wurden, oder die Taue. Columella sagt: Capra pilos ministrat ad usum nauticum, & ad bellica tormenta, & fabrilis vasa. Virgil sagt desgleichen von diesen Haaren, daß sie nützlich wären:

Usus in castrorum & miseris velamina nautis.

alle so mit häußlichen Geschäften zu thun hatten, waren die übrigen Ackerleute und Hirten lustig und zufrieden, wenn sie von der Arbeit ein wenig frei waren, und ihr Frühstück aßen, und lange schlafen konten, so, daß ihnen der Winter angenehmer als der Sommer und Herbst, ja selbst als der Frühling schien. Nur Chloe und Daphnis, wenn sie sich ihrer geübten Lust erinnerten, wie sie sich geküßt, wie sie sich umarmt, wie sie zusammen gegessen, brachten die Nächte schlaflos und traurig zu, und erwarteten des Lenzes Wiederkunft, der ihnen wie aus dem Tode neugeboren scheinen würde. Es schmerzte ihnen, wenn sie die Hirten-

tasche

tasche ansahen, aus der sie miteinander
 gegessen hatten, oder das Milchsafs er-
 blikten, aus welchen sie getrunken,
 oder die Flöte ungebraucht da lag, die
 ihnen ein Liebesgeschenk war. Sie
 baten die Nymphen und den Pan, daß
 er sie doch von diesen Uebeln befreien,
 und endlich einmahl ihnen und ihren
 Heerden die Sonne wieder zeigen mög-
 te. Gemeinschaftlich so flehend, dach-
 ten sie auf ein Mittel, wodurch sie sich
 zu sehen bekommen könnten. Chloe
 zwar war nicht voll groffer Anschläge
 und Erfindung, und ihre Pflegemutter
 war auch beständig bei ihr, und lehrte
 sie Wolle kämmen, und die Spindel
 drehen, und erzählte ihr auch von der
 Hochzeit:

Hochzeit: aber Daphnis der ohne Geschäfte war, und erfindsamer als sein Mädchen, erfand Folgendes seine Chloe zu sehen.

Vor der Hütte des Dryas und zwar dicht an derselben, waren zween grosse Myrtenbäume und Epheu aufgewachsen. Die Myrten standen gegen einander über, und der Epheu zwischen ihnen, so dafs er von beiden Seiten seine Zweige ausbreitete wie ein Weinstok, und eine Art von Höle mit seinen Blättern und Zweigen wölbte, an welchen eine grosse Menge Beeren hing, wie Trauben an den Weinreben. Um diesen Epheu war eine Menge Wintervögel herum, aus Mangel des Futters auf

F

dem

dem Felde, nemlich Amseln, Krammsvögel, Ringeltauben, Staare und alle Vögel, die gern Epheubeeren fressen. Unter dem Scheine diese Vögel zu fangen, ging Daphnis hieher, füllte seine Tasche mit süßer Speise, und nahm zum Beweis seines Geschäfts Vogelleim und Donen mit sich. Zwar hatte er nicht mehr als zehn Stadien zu gehen; allein der aufthauende Schnee machte ihm doch viel Beschwernis: aber der Liebe ist alles gebahnt, auch Feuer und Wasser und scythischer Schnee. In vollem Lauf kam er zur Hütte, und nachdem er von seinen Schenkeln den Schnee abgeschüttelt, stellte er die Donen auf, und bestrick

lange

lange Ruthen mit Vogelleim, und setzte sich nieder, der Vögel und seiner Chloe wegen bekümmert. Und es kamen viele Vögel, und wurden auch sehr viele gefangen, so daß er alle Hände voll zu thun hatte, sie von den Ruthen loszumachen, zu würgen, und zu rupfen. Aber aus der Hütte kam niemand heraus, weder Mann noch Frau, auch nicht einmahl ein Huhn, sondern alle blieben beim Feuer sitzen, so daß Daphnis zweifelte, daß er mit gutem Glück auf den Vogelfang gegangen sei. Er wolte unter einem scheinbaren Vorwande immer wagen hinein in das Haus zu gehen, und sann nur darauf, was er Wahrscheinliches vorwenden

wolte. Feuer anzuzünden bin ich gekommen — Aber waren denn etliche Schritte weiter keine Nachbarn? Ich wolte gern Brod haben — aber deine Tasche ist ja voll Speise. Ich brauche Wein — du hast ja erst kürzlich welchen gekeltert. Der Wolff verfolgte mich — Und wo sind Spuren vom Wolfe? Ich kam her Vögel zu fangen — Da du sie also gefangen hast, warum gehst du nicht wieder fort? Ich will meine Chloe sehen — Wer aber wird das dem Vater und der Mutter eines Mädchen gestehen? Alle Jünglinge bleiben izt zu still zu Hause, * daher ist keines

* Wegen der kalten Witterung; und da Daphnis dieses nicht that, so konnte man mit gutem Grun-

keines von allen diesen von Argwohn frei, und also ist es besser zu schweigen. Werde ich doch meine Chloe auf den Frühling wiedersehen, da sie mir mein Verhängniß, wie es scheint, im Winter nicht sehen lassen will.

So dachte Daphnis, und nahm die gefangnen Vögel zusammen, und machte sich bereits zur Rückkehr fertig. Aber, als ob Amor sich seiner erbarmt hätte, geschah folgendes: Die Hausgenossen des Dryas saßen bei Tisch: das Fleisch ward vorgelegt, das Brod herumgegeben, und der Wein gemischt.

F 3 Ein

de einen Verdacht wider ihn schöpfen, welchen er sich hier selbst gleichsam macht.

Ein Hund, der die Heerden bewachte, nahm der Gelegenheit wahr, raubte das Fleisch, und lief vor die Thüre. Dryas unwillig hierüber — denn es war sein Stük — ergrif einen Stecken, und folgte ihm auf dem Fusse nach, und kam zu dem Epheustok, allwo er den Daphnis erblikte, der seinen Fang auf die Schultern lud, und eben fortgehen wolte. Augenbliklich vergafs er das Fleisch und den Hund, und rief laut: Willkommen Daphnis! und umarmte und küfste ihn, und nahm ihn bei der Hand, und führte ihn in die Hütte. Es fehlte nicht viel, so wären Daphnis und Chloe, als sie sich erblikten, zur Erde gefallen; doch hielten

hielten sie sich, grüßten und küßten sich, welches ihnen zur Stütze diente, daß sie nicht fielen. So empfing Daphnis wider alles Hoffen einen Kufs, und seine Chloë selbst. Er setzte sich auch bei das Feuer, und nahm von seinen Schultern die Holztauben und die Amfeln, und legte sie auf den Tisch, und erzählte, wie er der häußlichen Geschäfte überdrüssig, auf den Vogelfang ausgegangen sei: wie er einige in Schlingen, andre mit Vogelleim gefangen, da sie auf die Myrten und Epheubeeren so erpicht gewesen. Sie aber priesen den Daphnis glücklich, * und

F 4

baten

* Daß er so viel Vögel gefangen. Das Original sagt eigentlich: ἐπηνουν τον ἐκαστον,

baten ihn von dem mit zu essen, was der Hund übrig gelassen hätte. Und sie geboten Chloen Wein einzugießen, und sie reichte ihn freudig den andern dar, und dem Daphnis zuletzt; denn sie stellte sich, als wär sie auf ihn böse, weil er hatte wieder weggehen wollen, ohne sie zu sehen. Ehe sie ihm aber

den sie priesen ihn glücklich als den ferneschleudern- den Apoll, ein Beiwort, das dem Apoll wegen seiner Pfeile gegeben wird. In dieser Bedeutung gebrauchen es die alten Poeten; auch alsdenn wenn sie unter diesem Gotte die Sonne verstehen, und der Aehnlichkeitspunkt ist leicht zu finden. Es wurden aber von den Griechen auch diejenigen *ἐκαστροί* genannt, die in einer Sache, hauptsächlich aber auf der Jagd und auf dem Vogel- fange glücklich gewesen waren, und in diesem Sinn wird es hier gebraucht. Wenn Heinſius klagt, daß die griechische Eleganz in der lateini- ſchen Uebersetzung wegfaile, so müssen wir eben dieses von der deutschen bekennen.

den Becher reichte, trank sie erst, und dann gab sie ihm solchen. Daphnis aber, ob er gleich durstig war, trank ganz langsam, und machte sich durch diesen Verzug, um so viel grössere Lust. Sie hatten bereits abgeessen, und die andern, welche bei der Myrtale und dem Lamon saßen, frugen wer der Jüngling sei, und priesen sie glücklich, daß sie einen solchen Jüngling gefunden, der sie in ihrem Alter so angenehm unterhalten könnte, worüber sich Daphnis freuete, daß er in Chloens Gegenwart so gelobt wurde. Da sie ihn aber zu bleiben nöthigten, weil sie dem Bacchus des folgenden Tages opfern wolten, so fehlte wenig, daß

sie vor Freude, ihn als den Bacchus angebetet hätten. Und Daphnis zog sogleich aus seiner Tasche viel süsse Speise, und die gefangnen Vögel bereiteten sie zum Abendessen zu. Der Becher war zum zweiten mahle voll gegossen, und zum zweiten mahle das Feuer angezündet, und da es bereits Nacht ward, wurde das Abendessen aufgetragen. Da sie abgeessen, erzählten sie teils sich etwas, teils sangen sie, und gingen zu schlafen, Chloe mit der Mutter, und Dryas mit dem Daphnis. Chloen war nichts lieber, als dafs sie den folgenden Tag den Daphnis wieder sehen würde. Daphnis aber ergötzte sich an leeren Vergnügungen;

ob ers gleich für angenehm hielt bei dem Vater der Chloe zu schlafen, so dafs er ihn auch oft umarmte, und küfste, indem er sich einbildete, als thät er alles dieses mit seiner Chloe.

Da es Tag ward, war die Kälte grofs, und der Odem des Boreas vertroknete alles. Sie aber standen auf, und schlachteten dem Bacchus einen jährigen Bok, zündeten ein grofses Feuer an, und bereiteten die Speise. Unterdeffen aber da Nape Brod buk, und Dryas das Fleisch fotte, hatten Daphnis und Chloe Muffe bekommen aus der Hütte zum Epheustok zu gehen. Und sie stellten abermal die Donen auf, strichen von neuen Vogelleim auf die Ruthen,

then, und fingen keine kleine Menge Vögel. Auch küßten sie sich wechselseitig ohne Aufhören, und besprachen sich freundschaftlich: Deinthalben bin ich hieher gekommen liebste Chloe. Ich weiß es liebster Daphnis. Deinthalben würge ich die armen Amseln; und wie hoch wirst du mich deshalb schätzen? Vergifs meiner nur nicht. Ich vergesse deiner nicht bei den Nymphen, bei denen ich dir ehemals in iener Höle schwur, die wir wieder besuchen wollen, so bald der Schnee schmelzt. Ach liebste Chloe! es liegt hoher Schnee daselbst, und ich fürchte, daß ich eher schmelzen werde. Sei nur gutes Muths liebster Daphnis! Die
Sonne

Sonne ist heifs genug. O! wär sie doch so heifs liebste Chloe, wie dies Feuer, das in meinem Herzen flammt: Du scherzest, und wilst mich hintergehen. Nein, bei den Ziegen, bei denen du mir zu schwören gebotst.

Als Chloe dem Daphnis immer wieder so antwortete, wie das Echo, rief sie Nape, und sie liefen hinein, und hatten einen weit größern Fang gethan, als Daphnis gestern. Nachdem sie aber dem Bacchus eine Schaale voll Wein ausgegossen hatten, assen sie, und bekränzten ihr Haupt mit Epheu, und da es Zeit war, riefen sie: Evan Evoe! und ließen den Daphnis gehen, füllten seine Tasche mit Fleisch und Brod, ga-

ben ihm auch Holztauben und Krammsvögel mit, dem Lamon und der Myrtaltale sie zu bringen, indem sie andre fangen wolten, so lange der Winter daurete, und die Epheubeeren nicht fehlten. Und Daphnis ging fort, und küßte die andern eher als seine Chloe, damit er ihren Kufs rein behielt. Und nach diesen besuchte er sie oft unter mancherlei Vorwande, so daß ihnen nicht ganz der Winter ohne Liebe verfloss.

Da aber der Frühling wieder kam, und der Schnee schmolz, und das Erdreich wieder erschien, und die Kräuter zu grünen begannen, trieben die übrigen Hirten ihre Heerden auf die
Weide,

Weide, und vor allen Chloe und Daphnis zuerst, die einem größern Hirten dienten. * Ihr erster Gang war zu den Nymphen und der Höle; von da zum Pan und der Fichte; und hierauf zur Eiche, unter die sie sich niedersetzten, und ihre Heerden weideten, und sich wechselsweise küßten. Sie suchten auch zu Kränzen für die Nymphen Blumen, welche der Zephyr wachsen lies, und die erwärmende Sonne hervortrieb: doch fanden sie schon Veilchens und Narcissen, und andre Kinder des Frühlings. Und Daphnis und Chloe nahmen von den Ziegen und einigen Schaafen die neue Milch, und nachdem sie

* Dem Amer.

sie die Bildsäulen der Nymphen mit Kränzen geschmückt, gossen sie ihnen selbige zum Opfer aus. Sie fingen auch zu flöten an, als ob sie die Nachtigallen zum Gefange begeistern wollten, die ihr Lied schon in den Gebüsch anstimmten, und den Itys nach und nach schon wieder zu suchen anfangen, gleich als ob sie sich des Gefanges nach langen Schweigen, wieder erinnerten. Auch blökten die Schaafe hie und da, und die Lämmer sprangen hin und wieder, beugten sich unter ihre Mütter, und sogten die vollen Euter aus.

Daphnis aber hatte einen Landmann zum Nachbar, der viel eignes Feld hatte, Chromis war sein Name. Dieser hatte
sich

sich eine Frau aus der Stadt genommen, welche iung, schön, und für das Dorf zu fein erzogen war. Sie hieß Lycänium. Da dieselbe den Daphnis täglich des Morgens die Ziegen auf die Weide treiben, und des Abends von der Weide wieder zurück führen sah, so bekam sie Lust den Hirten durch Geschenke zu ihrem Liebhaber zu machen. Da sie ihn einsmals alleine fand, gab sie ihm eine Flöte zum Geschenk, und eine Honigscheibe, und eine Tasche von Hirschhaut, gestand ihm aber nicht ihre Neigung, weil sie ihn mit Chloen in Verdacht hatte: denn sie hatte bemerkt, daß er ganz dem Mädchen zugethan war, welches sie anfänglich nur aus

den

den Winken und Lächeln geschlossen hatte. Da sie aber des Morgens einmahl bei dem Chromis vorgab, daß sie zu einer Nachbarin, die ihre Niederkunft erwarte, gehen wolte, dem Daphnis aber und der Chloe auf dem Fusse folgte, und sich hinter einen Strauch versteckte, damit sie nicht entdeckt würde; so hörte sie alles, was sie sprachen, und sah alle Küsse, die der zärtliche Daphnis seinem Mädchen auf Mund und Wangen drückte. Des folgenden Tages gab sie abermal vor, daß sie zu der Kindbetterin ginge, in der That aber ging sie zu der Eiche, wo Daphnis und Chloe saßen, und da sie mit Fleiß sich gestellt hatte, als wenn

sie

sie erschrocken wär, so schrie sie: Hilf
 Daphnis einer Unglücklichen! Von mei-
 nen zwanzig Gänsen hat mir der Adler
 die beste genommen, die er aber, weil
 sie ihm zu schwer war, nicht in die
 Höhe auf den Felsen, wo er wohnt,
 bringen konnte, sondern in ienes niedri-
 ge Gebüfche dort mit ihr niedergefallen
 ist. Ich bitte dich um der Nymphen,
 und um des Pan willen, komm mit in
 das Gebüfche, und rette meine Gans.
 Ich fürchte mich allein hin zu gehen.
 Bedenke dich doch nicht lange, meine
 Heerde nicht kleiner werden zu lassen.
 Vielleicht kanst du auch selbst den Ad-
 ler würgen, und er wird euch ferner
 nicht so viel Lämmer und Böcke rauben.

Chloe

Chloe wird so lange wohl die Heerde hüten. Deine Ziegen kennen sie sehr wohl, da sie stets mit dir zusammen die Heerde weidet. Daphnis argwohnte gar nichts Uebels; stand also gleich auf, nahm seinen Stecken, und folgte der Lycänium, die ihn sehr weit von Chloen wegführte. Und da sie in das dikste Gebüsche gekommen waren, entdeckte sie ihm ihre Neigung; aber Daphnis ein frommer Hirt, und der seiner Chloe getreu war, lies sich durch die glatten Worte nicht bewegen, sondern entfloh, und kam wieder zu seiner Chloe, welche faß und einen Kranz aus Veilchens machte. Und er gab vor, daß er die Gans wirklich aus den
Klauen

Klauen des Adlers errettet habe, und umarmte hierauf seine Chloe, und küßte sie. Und sie versuchte, ob der Kranz seinem Haupte recht sei, und küßte sein Haar, als ob es ihr lieber wär als die Veilchens, und nahm aus der Hirtentasche Feigen und Brod, und gab es ihm zu essen, und wenn er aß, so nahm sie es ihm immer weg vom Munde und aß, wie ein iunges Huhn.

Da sie aber so aßen, und öfter küßten, als aßen, so sahen sie einen Fischernachen vorbei schiffen. Es wehte kein Lüftchen, das Meer war ruhig, und die in den Nachen mußten also rudern. Und sie ruderten stark; denn sie eilten, frischgefalzne Fische, ehe sie verder-

dar-

darben, in die Stadt einigen Reichen zu liefern. Wie es nun die Schiffer zur Verfüßung der schweren Arbeit zu machen pflegen, so machten es auch diese, und ruderten zugleich stärker. Einer von ihnen der Steuermann, sang Schifferlieder, dem die übrigen zusammen wie der Chor, nach gehaltner Pause, antworteten. So lange sie nun auf dem offenbaren Meere also sangen, verschwand der Schall, weil sich die Stimme in der Luft verbreitete; wenn sie aber irgend ein Vorgebürge vorbeischifften, und in einen mondförmig gekrümmten Busen einliefen, so ward der Schall stärker, und man konte die Gesänge deutlich auf dem Lande vernehmen;

men; denn die Krümme, welche tiefer noch als die Thäler in den Gefilden lag, nahm einem Instrumente gleichen Schall ein, und gab jeden Ton nachahmend wieder zurück, sowohl den Schall der Ruder, als auch die Stimme der Schiffer, welches zu hören angenehm war. Da also der Schall aus der Krümme eher herüber kam, als der auf dem Wasser, so hörte auch der Nachhall auf dem Lande um so viel langsamer auf, als er angefangen, und da Daphnis dieses merkte, so gab er allein auf das Wasser acht, und ergötzte sich an den Nachen, der die Gefilde schneller als ein Vogel vorbei flog. Auch versuchte er einige der Lieder zu
be-

behalten, um sie auf der Flöte nach-
 zuspielen. Aber Chloe hörte damals
 das erstemahl das Echo, und sahe bald
 nach dem Meere, wie die Schiffer fan-
 gen; bald wandte sie sich nach dem
 Walde, und suchte die, welche antwor-
 teten. Nachdem sie vorbeigeschiff-
 waren, so hörte auch der Schall im
 Thale auf, und Chloe frug den Daph-
 nis: wenn auch hinter dem Vorgebür-
 ge Meer ist, und ein andrer Nachen
 schiff vorbei, und andre Schiffer singen
 auch so, werden sie zusammen denn
 auch so aufhören, wie diese? Da lä-
 chelte Daphnis liebeich, küfste seine
 Chloe voller Inbrunst, und setzte ihr ei-
 nen Veilchenkranz auf, und fing an ihr
 die

die Geschichte der Echo zu erzählen, bat sich aber zuvor, wenn er ihr die Geschichte würde gelehret haben, zehn andre Küsse noch von ihr, als eine Belohnung aus.

Es gibt, liebste Chloe! vielerlei Nymphen; Meliaden, Dryaden und Naiaden. Alle sind schön, sie singen alle lieblich. Einer von ihnen ward eine Tochter gebohren, Echo genannt, sterblich zwar, weil sie von einem sterblichen Vater gezeuget ward, aber schön, weil sie von einer schönen Mutter war. Sie wurde von den Nymphen aufgezogen, und lernte von den Mufen flöten, die Leier spielen, und die Cithar, ja die ganze Musik. Da sie in der schön-

G

sten

sten Blüte ihrer Jahre war, tanzte sie mit den Nymphen, und sang mit den Mufen, floh aber die Männer alle, sowohl Menschen, als Götter, und liebte die Jungfrauschaft. Pan ward erzürnt auf die Jungfrau, weil er ihre Musik ihr beneidete, und ihrer Schönheit nicht genieffen konte. Und er machte die Schaaf und Ziegenhirten rasend, die wie die Hunde und Wölfe sie zerrissen, und in alle Gegenden die klagenden Gliedmassen schleppten, welche die Erde, den Nymphen zu gefallen, verbarg, und so ihre Stimm erhielt. Nach dem Spruche der Mufen lassen sie ihre Stimme hören, und ahmen alle nach dem Beispiel der Jungfrau, die Götter.

und

und Menschen, die Instrumente und die Thiere nach. Sie ahmen auch den flötenden Pan nach. Er hörts, springt auf, und verfolgt sie über die Gebürge, nicht aus brennenden Verlangen sie zu erreichen, sondern nur zu wissen, wer der verborgne Schüler sei.

Als Daphnis dieses erzehlt hatte, gab er seiner Chloe nicht zehn, sondern unzählige Küsse, welche das Echo ganz leise nachschallte, gleichsam dadurch zu bezeugen, daß Daphnis die Wahrheit gesagt. Da aber täglich die Sonne brennender ward, weil der Frühling sich neigte, und der Sommer anging, so genossen sie abermal auch neue Sommerlust. Daphnis schwamm in den

Flüssen, und Chloe badete sich in den Quellen. Er flötete auch mit den Fichten um die Wette, und sie stritt mit den Nachtigallen um den Vorzug. Sie fingen auch zwitschernde Heuschrecken und singende Feldheimen, sammelten Blumen, schüttelten die Bäume, und assen die reifen Früchte.

In diesem Sommer bewarben sich viele Freier um Chloen, die aus vielen Gegenden zum Dryas kamen, und sie zur Ehe begehrten. Einige brachten etwas zum Geschenk, andere versprachen erst grosse Geschenke. Nape von Hoffnung erweckt, gab den Rath, Chloen zu verheirathen, und sie als ein Mädchen von den Jahren nicht länger zu Hause zu be-

behalten, die leicht bei dem Heerde-
weiden ihre Tugend verlieren, und
um Aepfel oder Rosen einen unbekan-
ten Hirten zum Mann nehmen könnte:
drum sei es besser, sie bei Zeiten zu
einer vernünftigen Hausmutter zu ma-
chen; und wenn sie erst viele Geschen-
ke bekommen, * wolten sie die Jung-
frau ihrem leiblichen Sohne aufbehal-
ten, denn nicht lange vorher, da Chloe
gefunden ward, war ihnen ein Sohn
gebohren worden. Den Dryas ver-
gnügten diese Reden zwar ungemein;
denn es wurden grössre Geschenke,
als sich für ein Hirtenmädchen schikten,
von einem jeden versprochen: wenn er
: sollte verheirathet werden. G 3 aber

* Die ihnen die Freier reichlich machten.

aber bedachte, daß die Jungfrau wohl eines andern, als eines Landmanns würdig sei, und daß, so sich etwa einmal ihre warhaften Eltern wiederfinden, es zu seinem grossen Glück gereichen könnte; so schob er die Antwort auf, und verzögerte sie von einer Zeit zur andern, und gewann unterdessen nicht wenig Geschenke.

Da Chloe dieses erfuhr, war sie in beständiger Betrübniß, verhielt es aber doch dem Daphnis lange Zeit, weil sie ihn nicht betrüben wolte. Da er aber in sie drang und sie ausfrag, und betrübter war, da ers nicht wußte, als er vielleicht würde gewesen sein, so ers gewußt hätte, so erzählte sie ihm alles:

wie

wie sich viele und reiche Freier um sie bewürben; wie Nape auf die baldige Vollziehung der Hochzeit dränge, und wie Dryas nicht zuwider gewesen, sondern sie bis zur Weinlese aufgeschoben hätte. Da ward Daphnis fast unsinnig, und setzte sich hin und weinte, und sagte, daß er sich den Tod wünschte, wenn Chloe nicht sein bleiben sollte, und nicht er allein, sondern auch die Schaafse würden sich den Tod wünschen, wenn ihr Hirt würde von ihnen genommen sein. Hierauf fasste er wieder guten Muth, und überlegte wie er den Vater überreden wolte, rechnete sich unter die Freier mit, und hofte über sie alle zu siegen. Eins aber schreckte

ihn , nemlich : Lamon war nicht reich ,
und dies allein machte seine Hoffnung
schwach ; unterdes aber glaubte er doch ,
er müsse um sie anhalten , und seine
Chloe hielt es auch für billig . Doch
aber getraute er sich nicht dem La-
mon zu sagen , aber der Myrtale ,
zu der er ein gutes Zutrauen hatte ,
entdeckte er seine Liebe , und sprach
mit ihr von der Hochzeit , welches sie
des Abends dem Lamon erzählte . Da
dieser aber ihre Vorbitte hart aufnahm ,
und sie schalt , daß sie geneigt sei , mit
einem Hirtenmädgen einen Jüngling zu
verloben , dessen Stand die Windeln ,
in die er gewickelt gewesen , zu verrä-
then schienen , der sie , wenn er seine
rechten

rechten Eltern wiedergefunden, frei,
 ia zu Herrn über grössre Felder se-
 tzen könnte: so war Myrtale dieser
 Liebe wegen in Sorgen, und damit
 Daphnis nicht etwa ganz verzweifeln,
 oder sich gar den Tod anthun mögte,
 so bestritt sie ihn mit andern Gründen,
 als Lamon ihr zu widersprechen, ge-
 braucht hatte.

Wir sind arme Leute mein Sohn!
 sagte sie, und haben eine Schwieger-
 tochter nöthig, die was mitbringt.
 Jene * sind reich, und wollen auch ei-
 nen reichen Schwiegersohn. Drum be-
 rede Chloen, damit sie den Vater be-
 wegt, daß er nicht so hoch hinaus den-
 ket.

* Dryas und Nape.

ken möge, sondern euch einander heirathen lasse: denn warlich! sie liebt dich, und wünscht lieber einen armen, aber hübschen Jüngling zu umarmen, als einen reichen Affen.

Myrtale hoffte nimmermehr, daß Dryas hierein willigen werde, da sich weit reichere Bräutigams gemeldet hatten, und dachte wunder wie geschickt sie die Heirath hintertrieben haben würde. Daphnis hatte an dem, was sie sagte, nichts auszusetzen; da aber noch sehr viel an der Erfüllung seiner Bitte fehlte, so that er, was alle dürstige Liebhaber zu thun gewohnt sind: er weinte, und flehete die Nymphen abermal um Hülfe an. Sie erschienen ihm

zur

zur Nacht im Traum, und zwar in eben der Gestalt, in der sie ihm zuvor erschienen waren, und die älteste sprach abermal: Für Chloens Hochzeit wird ein andrer Gott sorgen. Geschenke aber wollen wir dir geben, mit welchen du den Dryas bezaubern solst. Der Nachen der Methymnäischen Jünglinge, dessen Ruthenseil deine Ziegen ehemals abstraffen, wird eines Tages weit vom Lande verschlagen werden. Zur Nacht aber, wenn das Wasser vom Winde rebellisch gemacht worden, wird er am Lande an spitzigen Felsen scheitern, und also samt dem vielen Raube untergehen. Ein Beutel mit dreitausend Drachmen wird vom Wasser ausgewor-

fen werden, der mit Meergras bedeckt neben einem todten Delphin liegen wird, deßentwegen keiner, auch kein Wanderer, hin kommen, sondern vielmehr wegen des übeln Geruchs der Fäulnis, vorbei eilen wird. Du aber gehe hinzu, nimm den Beutel und gib. Es kan dir izt genung sein, daß du nicht mehr arm bist, sondern bald reich sein wirst. Da die Nymphen dieses gesprochen, entwichen sie zugleich mit der Nacht.

Da es aber Tag ward, sprang Daphnis freudig auf, und trieb mit sehnlichem Verlangen die Ziegen auf die Weide, und nachdem er seine Chloe geküßt, und die Nymphen verehret hatte,

hatte, ging er zum Meere hin, als ob er sich baden wolte, und nachdem er den Sand neben dem Ufer, wo die Wellen hinschlugen, betreten hatte, suchte er die dreitausend Drachmen. Und er durfte auch nicht lange suchen; denn der ausgeworfne Delphin, der bereits in der Fäulnis begriffen war, gab einen so übeln Geruch von sich, der ihm gleichsam den Weg zeigte, so daß er sogleich den Ort fand; und nachdem er das Meergras weggeschafft, fand er den Beutel voll Silber. Er nahm ihn auf, und that ihn in seine Tasche, und ging nicht eher weg, als bis er den Nymphen und dem Meere selbst gedanket hatte. Ob er gleich ein Ziegenhirt

war, so zog er izt doch das Meer dem Lande vor, weil es ihm zur Verbindung mit seiner Chloe behülflich gewesen war. Da er also dreitausend Drachmen erhalten hatte, hielt er sich weiter nicht auf, sondern als der reichste unter allen Menschen, und nicht allein unter den Ackersleuten daselbst, eilte er zu seiner Chloe, erzählte ihr den Traum, zeigte ihr den Geldbeutel, bat sie die Heerden zu hüten, bis er wieder käm, und lief eilends zum Dryas. Er fand ihn mit der Nape Weizen Dreschen, und sprach sogleich sehr zuversichtlich von der Verbindung also: Gib mir Chloen zur Frau. Ich weiß die Flöte schön zu blasen, den Weinstock zu

zu beschneiden, und iunge Pflanzen zu versetzen. Ich weiß auch das Land zu pflügen, und bei sanfter Luft das Getraide zu schwingen, und wie ich die Heerden weide, kan Chloe bezeugen. Funfzig Ziegen hatte ich erhalten, und izt habe ich mehr als doppelt so viel, auch habe ich groffe und schöne Böcke gezogen. Ich bin ein Jüngling euer Nachbar, dem ihr gewiss nichts Böses werdet nachsagen können. Mich hat eine Ziege gefäuet, so wie Chloen ein Schaaf. So sehr ich also über andre weg bin, eben so sehr werde ich es ihnen auch an Geschenken zuvorthun. Sie werden Schaafe und Ziegen schenken, und ein Joch räudige Ochsen, und Weizen

Weizen, der nicht einmahl für die Hühner taugt: ich aber, siehe! dreitausend Drachmen; nur muß es niemand wissen, auch selbst nicht Lamon mein Vater. Zugleich gab er dem Dryas das Geld, und umarmte und küßte ihn.

Da aber Dryas und Nape wider Vermuthen so viel Silber sahen, so versprachen sie ihm sogleich Chloen, auch gelobten sie ihm den Lamon zu überreden. Und Nape blieb daselbst beim Daphnis, und trieb die Ochsen an dem Dreschwagen herum, und drasch das Getraide. Nachdem aber Dryas den Geldbeutel dahin gelegt hatte, wo der Chloe Kinderschmuck lag, so ging er eilends zum Lamon und der Myrtale, um bei ihnen

ihnen um den neuen Bräutigam anzuhalten. Und er fand sie Gerste messen, die nicht lange zuvor war geworft worden, worauf sie alle ihre Gedanken gerichtet hatten, weil sie weniger, als die Ausfaat wieder bekommen hatten. Hierüber tröstete er sie, und sagte: daß aller Orten hierüber geklagt würde, und hielt alsdenn um Chloen für den Daphnis an, und sagte, daß andre zwar viele Geschenke gäben, daß er aber nichts von ihnen haben mögte, sondern ihnen lieber von dem Seinigen noch was dazu geben wolte. Sie wären beide mit einander aufgewachsen, und bei dem Hüten der Heerden hätten sie eine gewisse Freundschaft geschlossen, die

die nicht so leicht zerrissen werden könnten, und sie wären bereits in einem solchen Alter, daß sie sich heirathen könnten.

Dieses und noch viel mehr sprach Daphnis, weil er zum Lohne seiner Ueberredung dreitausend Drachmen hatte. Lamon aber konnte nun nicht mehr die Armuth vorschützen, weil sie ihnen nicht verächtlich war. Er konnte auch gegen Daphnis Alter nichts einwenden, da er schon ein Jüngling war, und die eigentliche Wahrheit wolte er nicht sagen, daß nemlich der iunge Hirt zu gut für eine solche Verbindung sei. Er schwieg aber eine kleine Weile und antwortete dann also:

Ihr

Ihr thut recht, daß ihr die Nachbarn den Fremden vorzieht, und den Reichtum nicht höher schätzt, als die fromme Armuth. Pan und die Nymphen müssen euch hievor segnen. Ich dringe selbst auf diese Verbindung. Ich würde thöricht sein, wenn ich als ein halber Greis, der mehrerer Hände zu seinen Arbeiten nöthig hat, nicht euer Haus durch Freundschaft mir verbinden wolte. Welch ein großes Glück für mich! Chloen haben sehr viele begehrt, die ein schönes und wohlgebildetes Mädchen, und auch tugendhaft ist: da ich aber nur ein Knecht und nicht mein eigener Herr bin, so muß ich meinem Herrn hievon Nachricht geben, und

um seine Erlaubnis bitten. Lafs uns also die Hochzeit bis auf den Herbst aufschieben, alsdann wird mein Herr kommen, wie diejenigen sagen, die zu uns aus der Stadt kommen, dann sollen sie Mann und Frau werden. Izt können sie sich wie Bruder und Schwester lieben. Doch wisse Dryas: Du eilest zu sehr mit dem Jünglinge, der besser ist, wie wir. Als er dieses gesagt, küßte er ihn, und gab ihm zu trinken, da es bereits am heiffen Mittage war, und begleitete ihn etwas, und umarmte ihn nochmals.

Dryas aber hatte nicht ohne Eindruck die leztern Worte des Lamon vernommen; drum dachte er bekümmert bei
 sich

sich auf dem Wege nach, wer Daphnis wol sein mögte. Von einer Ziege, sprach er zu sich selbst, ist er zwar gefüget worden, als ob die Götter für ihn zärtlich gesorget hätten. Er ist schön, und im geringsten nicht dem alten Simus * ähnlich, noch seinem hässlichen Weibe. Er besitzt dreitausend Drachmen, so viel nicht einmal ein Hirt Birnen hat. Hat ihn nicht auch jemand ausgefetzt wie Chloen, und hat ihn nicht Lamon gefunden, wie ich Chloen? Lag nicht neben ihm eben solch köstlicher Schmuk, dergleichen ich bei Chloen gefunden? Wenn sich dieses so verhält o du Gott Pan! und
ihr

* Vielleicht Lamon.

ihr holdseligen Nymphen! so müsse er bald, wenn er seine rechten Aeltern wiedergefunden, auch etwas von den unbekannten Angehörigen der Chloe erfahren.

So sprach Lamon voll Bekümmernis mit sich selbst, und brachte mit Auslegung seiner Träume zu, bis er bei der Tenne anlangte. Als er daselbst angekommen war, und den Daphnis begierig die Antwort zu vernehmen, antraf, sprach er ihm guten Muth zu, grüßte ihn als seinen Eidam, und versprach ihm, daß auf den Herbst die Hochzeit wär festgesetzt worden, und gab ihm seine rechte Hand, daß Chloe keines andern, als des Daphnis Gattin
 sein

sein sollte. Kaum hatte Daphnis dieses vernommen, so lief er ohne getrunken und gegessen zu haben zu seiner Chloe, und fand sie melken und Käse machen. Da verkündigte er ihr die Hochzeit, und als seine künftige Frau küßte er sie öffentlich, und theilte mit ihr die Arbeit. Er molk in die Milchfässer die Milch, that in die Körbe die Käse, und lies die Lämmer und iungen Böcke an den Schaaf und Ziegenmüttern saugen.

Da sie dieses alles wohl bestellet hatten, so wuschen sie sich, assen und tranken, und gingen fort reife Früchte zu suchen, deren es eine groſſe Menge in dieser Jahrszeit gab, die allerlei
Arten

Arten mit sich brachte, wilde Birnen nemlich und zahme Birnen, und viele Aepfel. Einige waren schon herunter gefallen, einige aber hingen noch auf den Bäumen. Die auf der Erde lagen, rochen lieblicher, und die an den Zweigen hingen waren schöner von Farbe. Jene rochen wie Wein, diese glänzten wie Gold. Von einem Apfelbaume waren alle Früchte bereits abgenommen, so dafs er also weder Früchte, noch Blätter hatte, sondern alle Zweige waren blos. Und ein einziger Apfel schwebte in dem obersten Wipfel, der schön und grofs und besser war, als viele andre Aepfel. Derienige der die übrigen Aepfel abgebrochen hatte, hatte

hatte sich gefürchtet hinauf zu steigen, und ihn deshalb nicht herunter geholt. Vielleicht aber ward er für einen verliebten Hirten aufbewahrt. Als Daphnis diesen Apfel sahe, brante er vor Begier hinauf zu steigen und ihn abzubrechen, und gehorchte Chloen nicht, die es ihm verbot, welche sogleich fort zu den Heerden ging, weil sie Daphnis nicht hören wolte. Daphnis aber, als er hinauf gestiegen war, brach ihn ab, und machte seiner Chloe ein Geschenk mit dem Apfel, und sprach zu ihr, da er sah, dafs sie böse war:

Liebes Mädchen, diesen Apfel haben die schönen Göttinnen der Zeit geschaffen, der Baum hat ihn ernährt, die

H

Sonne

Sonne zur Reife gebracht, und das Glück hat ihn erhalten. Ich wolte ihn doch nicht sitzen lassen, da ich ihn gesehen hatte, dafs er hernach etwa auf die Erde fiel, und von dem weidenden Viehe zertreten, oder von einem kriechenden Gewürme vergiftet würde, oder dafs ihn auch die Zeit verzehret hätte, so er herunter gefallen und überreif geworden wär. Einen gleichen Preis empfing Aphrodite, ihrer Schönheit wegen, ehemals auch. Diesen gebe ich dir zum Preise, und du hast eben auch deine Zeugen. Paris war ein Hirt, ich auch.

Als Daphnis dieses gesprochen, legte er den Apfel seiner Chloe auf den Schoos,

Schoos , und da er sich auf solche Weise
ihr näherte , küßte sie ihn , so dafs es
dem Daphnis nicht gereuete , dafs er
gewagt , eine solche Höhe zu ersteigen ;
denn er bekam einen Kufs , der besser
war als ein goldner Apfel.



*DAS VIERTE BUCH.*

U nd es kam einer aus Mitylene ein Mitknecht des Lamon, welcher die Nachricht brachte, daß kurz vor der Weinlese der Herr kommen werde, um zu untersuchen, ob seine Felder durch das Landen der Methymnäer gelitten hätten. Da nun bereits der Sommer entwich, und der Herbst ankam, so richtete Lamon auch alles so ein, wie er den Aufenthalt seinem Herrn angenehm machen konnte, und daß alles seinem Auge gefiel. Er reinigte die Brunnen, damit sie reines Wasser gäben. Er machte den Garten zurechte, daß

dafs er angenehm wär. Es war aber dieser Garten ein vortrefliches Werk, der für die Königlichen selbst sich geschickt hätte. Er erstreckte sich auf ein Stadium weit. Er lag in einer hohen Gegend, und war vier Morgen breit. Jeder würde ihn für ein grosses Feld gehalten haben. Es waren alle Arten von Bäumen in demselben, Apfelbäume, Myrten, Birnbäume, Granaten, Feigenbäume und Oehlbäume. Auf der andern Seite war ein hoher Weinberg, wo Aepfel und Birnbäume standen, und wo sich auch die Traube färbte, als wenn sie der Frucht wegen mit ihnen wetteiferte. Das waren die zahmen Gewächse. Auch waren daselbst

Cypressen und Lorbeerbäume, und Ahornbäume und Fichten, um die alle, statt des Weinstoks, sich Epheu schlang, dessen Trauben groß und schwärzlich waren, wie die Weintrauben. Inwendig waren die fruchttragenden Bäume wie mit einer Brustwehr umgeben, denn auswendig standen rings um sie herum die unfruchtbaren, einem angelegten Walle gleich; und diese waren abermal mit einem schwachen Zaun umgeben. Sie standen alle in gehöriger Abtheilung, und ein Stamm war von dem andern gleich weit entfernt. In den Wipfeln kamen die Zweige zusammen, und spielten zusammen mit ihrem grünen Haar, so daß es schien, daß hier
die

die Natur Kunst sei. Es waren auch da Beete voll Blumen, die theils die Erde, theils die Kunst hervorgebracht hatte. Rosenstöcke und Hyacinthen, und Lilien waren gepflanzt worden; Viole aber und Narcissen trug die Erde von selbst. Im Sommer war Schatten da, im Frühling Blumen, und im Herbst Trauben, und reife Früchte. Von da hatte man eine schöne Aussicht ins Feld, wo man die Heerden weiden sehen konnte. Es war aber auch da eine schöne Aussicht nach dem Wasser hin, wo man die Vorüberschiffenden sehen konnte, so daß auch dies zu einem Theile des Reizes in diesem Garten wurde. In der Mitte des Garten der Breite und

Länge nach, war der Tempel des Bacchus und sein Altar. Den Altar umgab Epheu, den Tempel aber Reben. Inwendig hatte der Tempel bacchische Gemählde, nemlich es war da zu sehen die gebährende Semele, die schlafende Ariadne, der gefesselte Lykurg, und der zerrissne Pentheus. Da waren auch die besiegten Indianer, und die verwandelten Tyrrhener. Auch erblickte man aller Orten Satirs, und tanzende Bacchantinnen. Auch hatte man des Pan nicht vergessen, wie er flötend auf einem Felsen saß, und ein gemeinsam Lied für die hüpfenden Bacchanten blies, und für die tanzenden Thyaden.

Diesen

Diesen Garten machte Lamon zu recht, schnitt das trokne Holz von den Bäumen, band die Weinreben auf, und kränzte den Bacchus mit Blumen, und begoß sie mit Wasser. Es war ein Brunnen daselbst, den Daphnis zu den Blumen gegraben hatte, deswegen er auch Daphnis Brunnen hiefs. Lamon aber gebot dem Daphnis die Ziegen, so viel ihm möglich, zu mästen, weil sie allerdings auch der Herr befehen werde, da er sie so lange nicht gesehen hätte. Und Daphnis ward guten Muths, weil er ihrentwegen gelobt zu werden, hofte; denn er hatte die, welche er bekommen hatte, doppelt vermehrt, und der Wolf hatte auch nicht

eine geraubt, und sie waren feister als die Schaafe. Damit er aber seinen Herrn desto geneigter finden mögte, die Heirath zuzulassen, so wandte er alle Sorge und Bemühung an: führte sie sehr früh aus, und trieb sie sehr spät zurück. Er führte sie auch zweimal zur Tränke, und suchte die besten Felder zur Weide. Er sorgte auch für neue Milchnäpfe, und Milchfässer, und grössere Körbe. Auch war seine Sorge, daß er ihre Hörner bestrich, und ihre Haare kämmte. Jeder glaubte, er sähe die heilige Heerde des Pan. Und Chloe nahm auch an dieser Arbeit mit Theil, und bekümmerte sich um ihre Heerde nicht, sondern brachte die Zeit bei des
Daph-

Daphnis Heerden zu; so dafs Daphnis glaubte, dafs durch sie die Ziegen so schön geworden.

Da sie hiemit beschäftigt waren, kam der zweite Bote aus der Stadt, und gebot, die Weinlese zu halten, so bald wie sie könnten: und sagte, dafs er so lange hier bleiben wolte, bis sie Most gemacht, alsdenn wolte er wieder in die Stadt zurückkehren, und seinen Herrn herbringen, wenn die Weinlese vorbei wär. Diesen Eudromus — denn so hiefs der Bote, weil sein Geschäft war, Reisen zu thun — nahmen sie freundschaftlich auf, und fingen sogleich die Weinlese an, trugen auch die Trauben in den Kelter-

bottich, gossen den Most in die Fässer, und schnitten die reifsten Trauben mit samt den Ranken ab, damit auch die, welche aus der Stadt kommen sollten, ein Bild von der Weinlese, und von den Vergnügungen derselben haben mögten. Da Eudromus bereits in die Stadt zurückkehren wolte, gab ihm Daphnis viel andre Geschenke, auch viel Geschenke von der Heerde, schöne Käse, und einen Bok von den Spätlingen, * ein weisses und haarreiches Ziegenfell, welches er im Winter auf der Reise umthun könnte. Und Eudromus freute sich und küfste den Daphnis, und

* Welche länger fogen, mithin fetter wurden, als die erstern.

und versprach von ihm alles Gutes seinem Herrn zu sagen, und so ging er freundschaftlich gesinnt von ihnen weg.

Daphnis aber voller Sorgen, blieb bei seiner Chloe, die auch voll mancherlei Bekümmerniß war: daßs ein Jüngling, der nur gewohnt war Ziegen zu sehen, und Berge und Ackersleute und seine Chloe, das erste mahl den Herrn sehen solte, den er nur dem Nahmen nach kante. Daphnis wegen war sie also bekümmert, wie er seinen Herrn anreden werde. Auch der Hochzeit wegen war sie voll Sorgen, daßs etwa die ganze Sache ein Traum sein mögte. Zwar küßten sie sich noch eben so oft, und eins drückte das andre

noch eben so feurig an sein Herz; aber ihre Küsse waren doch fürchtſam, und ihre Umarmungen traurig, als ob ſie den ſchon gegenwärtigen Herrn fürchteten, oder es verſtohlner Weiſe thun müßten. Zudem begegnete ihnen auch folgende Verdrießlichkeit.

Es war ein gewiſſer wilder Hirt Lampis genant, der auch um Chloen bei dem Dryas angehalten, und auch ſchon viele Geſchenke gegeben hatte, weil er auf die Vollbringung der Hochzeit drang. Da er aber erfuhr, daß ſie — wofern es der Herr genehmhalten würde — Daphnis heirathen wolte, ſo ſann er auf einen Streich, durch welchen er den Herrn auf ſie erbittert

bittert machen könnte: und da er wußte, daß er einen großen Gefallen an dem Garten hatte, so dachte er, er müsse ihn, wie er da wär, verderben und seines Schmuks berauben. Wenn er die Bäume abhieb, dachte er, würde er wegen des verursachten Gepraffels, ergriffen werden; drum machte er sich an die Blumen um sie zu verderben. Da er also die Nacht erwartet hatte, stieg er über den Zaun, und riss einige aus, einige zerknikte er, andre zertrat er, wie ein wilder Hauer, und ging heimlich wieder fort. Lamon ging des folgenden Tages in den Garten, und wolte die Blumen mit Brunnenwasser begießen: da er aber sahe, daß

dass der ganze Garten verwüftet war, und dass dieses ein Streich eines gottlosen Räubers sei, so zerriss er sein Kleid, und rufte laut die Götter um Hülfe, so dass Myrtale alles stehen liefs, und hinzulief, auch Daphnis der die Ziegen ausgetrieben hatte, kam eilends wieder zurück. Da sie dieses alles sahen, schrien sie, und unter dem Geschrei fingen sie zu weinen an. Zwar war ihre Klage über die Blumen vergessens, allein aus Furcht für dem Herrn weinten sie, und ieder Fremde würde über ihr Leid mit geweint haben: denn der Garten war aller seiner Schönheit beraubt, und war nichts weiter übrig, als umwühltes Erdreich. War aber ia
noch

noch eine Blume verschont worden, so blühte sie in allem Glanz und Schönheit herfür, ob sie gleich da lag. Die Bienen setzten sich in Menge auf die Blumen, und summten unaufhörlich, gleich als ob sie mit klagten. Lamon aber klagte vor Bestürzung also:

O das Rosenbeet! wie ist es umwühlt!
O das Violenbeet! wie ist es zertreten!
und o wie sind die Hyacinthen und Narcissen von einem gottlosen Menschen ausgerissen worden! Der Frühling wird wiederkommen, und sie werden nicht blühen. Es wird Sommer werden, und sie werden keinen Saamen geben; Herbst, und sie werden niemanden bekränzen. Und du o Bacchus!

chus! erbarmtest dich der armen Blumen nicht? bei denen du wohnst, die du siehst, und mit welchen ich dich oft bekränzet habe? Wie will ich nun den Garten dem Herrn zeigen können? Wie wird er sich haben, wenn er das siehet? Er wird mich alten Mann an eine Fichte knüpfen lassen, wie den Marfyas, * und den Daphnis auch, als hätten dieses die Ziegen gethan. Und bei diesem Wehklagen flossen ihre Thränen stärker, und sie weinten nicht sowohl über die Blumen, als über die zuerwartende Strafe. Und Chloe weinte auch über ihren Daphnis, ob

er

* Weil er den Apoll zum Wettstreite in der Musik herausgefodert hatte.

er nicht etwa würde aufgeknüpft werden, und wünschte, daß der Herr nimmermehr kommen mögte, und lebte voll Sorgen und Bekümmerniß die ganze Zeit, als ob sie schon den Daphnis züchtigen fäh.

Und da es Nacht ward, brachte ihnen Eudromus die Nachricht, daß der alte Herr nach dreien Tagen da sein werde, sein Sohn aber schon des folgenden Tages. Und sie berathschlagten sich über das, was geschehen war, und nahmen den Eudromus als Rathgeber mit zu Hülfe. Dieser war dem Daphnis gut, und rieth ihm daher den Vorfall zuerst dem iungen Herrn zu erzählen, und er selbst versprach seinen

Bei-

Beistand; zumahl da ihn sein Herr hochschätzte, weil er mit ihm aufgewachsen war. Und da es Tag geworden, thaten sie also; denn Astylus war zu Pferde angekommen, und sein Günstling mit ihm, auch zu Pferde. Jenem dekte das zarte Milchhaar erst die bräunliche Wange, aber Gnathons Kinn — so hieß der Günstling — war schon längst beschoren. Lamon aber mit seiner Frau Myrtale und dem Daphnis, fiel dem Astylus zu Füßen, und bat ihn, sich eines unglücklichen Greises zu erbarmen, und denienigen dem väterlichen Zorne zu entreißen, der kein Unrecht gethan: und erzählte ihm zugleich die ganze Sache. Und

Astylus

Astylus nahm seine Bitte zu Herzen, und ging hin in den Garten, und sah die verwüsteten Blumenbeete, und sagte, daß er bei seinem Vater Vorbitte thun, und die Pferde als die Ursach angeben wolte, die daselbst angebunden gewesen, und nachdem sie sich losgerissen, unbändig und wild geworden wären, mithin einige Blumen zerknickt, andre zertreten, und noch andere ausgerissen hätten: wofür ihm Lamon und Myrtale tausendmal dankten, und alles Gute wünschten. Daphnis aber brachte ihm Geschenke, iunge Bökchens, Käse, Hüner samt ihren Jungen, Weintrauben, die noch an den Reben hingen, und Aepfel an Zweigen. Auch
war

war unter den Geschenken wohlriechender lesbischer Wein, ein köstliches Getränk! Zwar lobte Astylus dieses alles; hatte aber seine Gedanken auf die Haaseniagd gerichtet, in dem er ein reicher Jüngling war, der immer in Wollüsten lebte, und deshalb aufs Land gekommen war, um ländliche Freuden zu genießen: aber Gnatho, der nur zu essen und zu trinken gelernt hatte, und zwar bis zur Uebermaasse, und der nichts anders war, als Backe und Bauch, sah den Daphnis nicht gleichgültig an, da er die Geschenke brachte, und weil er einen so schönen Jüngling nie in der Stadt gesehen hatte, so beschloß er, ihn mit zu nehmen,

nehmen, und glaubte ihn auch leicht als einen Hirten, dazubereden zu können. Als er dieses beschlossen hatte, folgte er dem Astylus nicht auf die Jagd, sondern nahm seinen Weg dahin, wo Daphnis die Heerde weidete. Er redete ihn mit süßen Worten an, lobte seine Ziegen, und bat ihn, ein Hirtenlied zu flöten, und sagte, daß er ihn sogleich frei machen wolte, da er die Macht dazu hätte. Da er ihn nunmehr gewonnen zu haben glaubte, entdeckte er ihm, daß er ihn gern mit nach der Stadt nehmen mögte. Da aber Daphnis nicht wolte, wagte Gnatho Hand an ihn zu legen, wolte ihn binden, und ihn so in die Stadt schicken. Aber

Daphnis

Daphnis stiefs den Trunkenbold, der kaum stehen konnte, von sich, und warf ihn zu Boden, lief davon, und liefs ihn liegen, so dafs er wieder aufzukommen eines Mannes Hülfe nöthig hatte. Und Daphnis ging ihm hernach stets aus dem Wege, weidete bald hie, bald dort seine Ziegen, und nahm sehr seine Chloe vor ihm in acht. Und Gnatho wagte auch weiter nichts, nachdem er erfahren hatte, dafs Daphnis nicht allein schön, sondern auch stark sei. Er nahm aber der Gelegenheit wahr, von ihm mit dem Astylus zu sprechen, und hofte ihn von dem Jünglinge zum Geschenk zu bekommen, der ihm stets viele und ansehnliche Geschenke zu machen

chen

chen pflegte: damals aber konnte er daran nicht weiter denken, denn Dionysophanes war mit seiner Kleariste gekommen, und man lebte damals in beständiger Zerstreung und Geräusche, welches das Lastvieh, die Knechte, die Männer und Weiber verursachten. Nachher aber trug er seine Sache vor.

Es war aber Dionysophanes bereits ein halber Greis, groß und wohlgebildet, und der noch mit jedem der Jünglinge würde angebunden haben. Allein er war auch reich und zwar — welches die wenigsten sind — an Rechtschaffenheit der Gefinnungen, mehr als irgend ein anderer. Als er angekommen

I

war,

war, opferte er sogleich am ersten Tage den Gottheiten des Feldes, der Ceres nemlich, dem Bacchus, dem Pan und den Nymphen, und setzte allen denen, die zugegen waren, den gemeinschaftlichen Weihekelch vor. In den folgenden Tagen aber untersuchte er die Arbeiten des Lamon, und nachdem er das gepflügte Land besehen, und die Weinberge, die voller Reben standen, und den schönen Garten — denn der Blumen wegen hatte Astylus die Schuld über sich genommen — so freute er sich, und lobte den Lamon, und versprach ihn frei zu lassen. Hierauf ging er zur Ziegenheerde, besah die Ziegen und ihren Hirten. Chloe
war

war dieserhalb in den Wald geflohen, weil sie vor einer solchen Menge Leute sich furchte. Daphnis aber stand da, mit einem haarreichen Ziegenfell umgeben, mit einer neuen Hirtentasche auf seinen Schultern, und hielt in beiden Händen, in der einen frische Käse, und in der andern saugende Bökchens. So stand ehemals Apoll, da er mit dem Laomedon eins ward, seine Heerden zu weiden, und eben so erschien izt auch Daphnis, der kein Wort sprach, sondern voll Schamröthe nieder sah, und die Geschenke darreichte. Laomon aber sprach: Herr! dieser ist der Ziegenhirt. Du gabst mir funfzig Ziegen zu weiden und zween Böcke:

dieser aber dein Knecht hat sie bis auf
hundert gebracht, und zehn Böcke.
Du siehst wie glänzend und haarreich
sie sind, und dafs keins von ihren Hör-
nern beschädiget ist. Er hat sie auch
nach seiner Flöte gewöhnt; denn so
bald sie ihren Schall vernehmen, thun
sie alles, was er will. Bei dieser Un-
terredung war Kleariste, die ein Ver-
langen trug zu erfahren, ob er die
Warheit gesprochen, und deshalb dem
Daphnis befahl, den Ziegen nach der
gewöhnlichen Weise vorzuflöten, wo-
für sie ihm einen Rok, einen Mantel
und Schue zu schenken, versprach.
Und er liefs sie alle, wie vors Theater
niedersetzen, stand selbst unter einer
Buche,

Buche, und nahm aus der Tasche die Flöte, und blies anfangs ganz leise: und die Ziegen standen auf, und richteten ihr Haupt empor. Dann blies er ein Weidelied, und die Ziegen weideten. Dann blies er wieder lieblich, und sie legten sich dicht neben einander hin. Dann blies er laut ein Lied, und sie flohen, als wenn der Wolf käm, in den Wald. Kurz darauf blies er zur Rückkunft; und sie kamen aus dem Walde ganz nahe wieder zu ihm gelaufen. Kein Mensch hatte sie gesehen, daß die Knechte den Befehlen ihres Herrn schneller gehorfsamt hätten; drum waren auch die übrigen alle voller Verwundrung, vornemlich aber

Kleariste, welche dem schönen und harmonischen Hirten Geschenke zu geben schwur. Und sie gingen aufs Gut wieder zurück und assen, und schickten auch dem Daphnis von dem, was sie assen. Und er ass davon mit seiner Chloe, und freuete sich über die städtischen Leckerbissen, und war voll Hoffnung, daß er zu der Hochzeit die Einwilligung seines Herrn erhalten werde.

Gnatho aber traf den Astylus im Garten an, da er spazieren ging, und bat ihn, daß er bei dem Dionysophanes nunmehr bitten mögte, daß er den Daphnis mit in die Stadt nehmen dürfte.

te. Und Aftylus versprach ihm, daß er den Daphnis von seinem Vater losbitten wolte, damit er ihn mit in die Stadt nehmen, und zu seinem Diener machen dürfte, und nahm nur der Gelegenheit wahr, da er von ihm mit seinem Vater sprechen könnte. Und Eudromus hatte alles gehört, was sie gesprochen hatten, und erzählte sogleich alles dem Daphnis und dem Lamon. Da erschrak Daphnis, und beschloß sogleich, mit seiner Chloe zu fliehen, oder mit ihr zu sterben. Lamon aber rief die Myrtale heraus und sprach zu ihr: Es ist aus mit uns Frau! die Zeit ist gekommen, welche das bisher Verborgene entdecken wird, nemlich

den Wald, * die Ziegen, und das übrige alles. Aber beim Pan und den Nymphen! wenn ich auch wie ein betagter Stier, wie man spricht, im Stalle gelassen würde, ** so will ich doch Daphnis Herkunft nicht verschweigen, sondern sagen, daß ich ihn ausgelegt gefunden, und wie ich ihn aufgezogen habe, auch alles zeigen, was ich bei ihm gelegt gefunden. Lege mir nur den Schmuk, den ich bei ihm fand, zu recht. Da sie solche Abrede ge-

nom-

* Wo Daphnis gefunden, und von einer Ziege war ernähret worden.

** Das ist: ob man mich gleich alsdann nicht mehr achten würde, wenn man nemlich erfahren wird, daß ich nicht der eigentliche Vater eines so schönen und liebenswürdigen Sohns sei.

nommen, gingen sie wieder in die Hütte zurück.

Als aber Dionysophanes ohne Geschäfte war, ging Astylus zu ihm, und bat, daß er den Daphnis mit in die Stadt nehmen dürfe, da er so hübsch, und für das Land zu gut wär; und daß er sogleich vom Gnathon in den Sitten der Stadt unterrichtet werden könnte. Und da der Vater eben aufgeräumt war, so erlaubte ers, und lies den Lamon und die Myrtale rufen, und that ihnen zu wissen, daß dem Astylus künftig Daphnis dienen solte, der bisher der Ziegen und Böcke gewartet; versprach aber statt seiner zwei andre Hirten zu schicken. Da aber alle zusammen lie-

I 5

fen,

fen, und ihn als einen schönen Mitdiener freundschaftlich bewillkommten, so bat Lamon um Erlaubniß zu reden, und sprach:

Vernimm Herr! die Wahrheit von einem Greise; denn ich schwöre dir beim Pan und den Nymphen, daß ich nicht lügen werde. Ich bin nicht Daphnis Vater, und Myrtale ist auch nicht so glücklich gewesen, seine Mutter zu sein. Andere Eltern haben ihn als ein Kind ausgesetzt, vielleicht weil sie gnung ältere Kinder hatten. Ich aber fand ihn liegen, und zwar wie er von meiner Ziege gefäuet wurde, die ich auch, da sie gestorben war, an den Zaun meines Garten begraben, und

und sie geliebt habe, weil sie die Stelle einer Mutter vertreten hatte. Ich fand auch bei dem Knaben vielen Schmuck liegen, und ich bekenne dir hiemit, o Herr! dafs ich ihn daheim verwahre: und er ist ein Zeichen von einem Stande, der für uns viel zu hoch ist. Deshalb wird sichs wohl nicht schicken, dafs er des Astylus Diener werde, der ihn mit nach Mitylene nehmen will.

Als Lamon dieses gesagt hatte, schwieg er, und weinte, und da Gnatho ganz außer sich selbst kam, und mit Schlägen drohete, so erstaunte Dionysophanes über seine Reden, und befahl ihm zu schweigen, und blickte ihn gebietrisch an; den Lamon aber

frug er nochmals , und bat ihn , die Wahrheit zu sagen , und nichts zu erdichten , um ihn etwa als seinen Sohn behalten zu wollen. Da aber Lamon bei seiner vorigen Erzählung blieb , und bei allen Göttern schwur , auch sich foltern lassen wolte , wenn er die Unwarheit gesagt , so überlegte Klea-riste , die dabei war , die ganze Sache. Wie dachte sie , solte Lamon gelogen haben , da er doch für einen Hirten zwei andre bekommen solte ? und wie hätte auch dieser gemeine Landmann dieses erdichten können ? Izt gleich hat ers unmöglich erdenken können , so wie es auch unglaublich ist , daß von einem solchen alten Manne , und
einer

einer solchen unansehnlichen Mutter, ein so schöner Sohn hätte gebohren werden können. Sie glaubte also hierüber weiter keine Muthmassungen anstellen zu können, sondern dafs sie vielmehr den Schmuk befehen müsse, ob er den glänzenden und hohen Stand des Kindes beweisen würde. Und Myrtale ging fort, und brachte den ganzen Schmuk, den sie in einer alten Hirten- tasche verwahret hatte. Dionysophanes besahe alles zuerst; und da er den Purpurmantel mit der goldenen Span- ge erblikte, und das kleine Schwert mit dem helfenbeinern Hest, schrie er laut: O Zevs! Herr! und rief Klea- risten, damit sie es auch sehen mögte.

Da sie es auch gesehen, rief sie laut:
 Anbetungswürdige Parzen! Haben wir
 nicht dieses alles mit unserm Kinde aus-
 gesetzt? Sandten wir nicht Sophrosy-
 nen, die es wegtrug, in diese Gefil-
 de? Ja ia es ist kein andrer Schmuk;
 es ist der unsrige liebster Dionysopha-
 nes. Es ist unser Kind. Ja Daphnis
 ist dein Sohn, und weidet die väterli-
 chen Ziegen. Da sie noch so redete,
 und Dionysophanes den Schmuk küfste,
 und vor grosser Freude weinte, und
 Astylus hörte, dafs er sein Bruder sei,
 warf er seinen Mantel ab, lief durch
 den Garten, und wolte der erste sein,
 der den Daphnis küfste. Da ihn aber
 Daphnis mit vielen andern iauchzend
 an-

ankommen sahe, und meinte, daß er ihn zu greifen so gelauffen käm, warf er Tasche und Flöte weg, und eilte zum Meere, um sich von einem hohen Felsen hinab zu stürzen. Und bald war es geschehen, daß der wiedergefundne Daphnis auf solche Weise verloren gewesen, wenn nicht zu rechter Zeit noch Astylus ihm zugerufen hätte. Halt ein Daphnis! fürchte dich nicht: ich bin dein Bruder, und deine Eltern sind die, welche bisher deine Beherrscher gewesen. Lamon hat uns nun alles von der Ziege erzählt, und uns den Schmuk gezeigt. Kehre um, und siehe wie sie daher kommen freudig und lächelnd. Aber mich küsse zuerst:

zuerst: ich schwöre bei den Nymphen, daß ich nicht lüge. Daphnis stand so gleich nach diesem Schwure still, und erwartete den Astylus, der auf ihn zu flog, und da er ihm nahe gekommen, küßte und umarmte er ihn.

Da er ihn aber noch küßte, war unterdes die übrige Menge von Dienern und Mägden angekommen, auch selbst Vater und Mutter. Diese alle umarmten und küßten ihn, und freueten sich, und weinten. Daphnis aber umarmte Vater und Mutter zärtlicher denn die andern, und drückte sie, als ob er sie schon lange kannte, voller Inbrunst an seine Brust, und wolte sich nicht von ihren Umarmungen losmachen. So aufrichtig

richtig ist die Natur. Er vergaß zwar seine Chloe, aber nur auf eine kurze Zeit; und da er auf das Gut kam, empfing er ein kostbares Kleid, und nachdem er sich neben seinen wahren Vater gesetzt hatte, hörte er ihn folgendes sprechen:

Lieben Kinder! ich habe sehr iung geheirathet, und kurz darauf ward ich, wie ich mich davor hielt, ein glücklicher Vater: denn zuerst ward mir ein Sohn geboren, dann eine Tochter, und endlich Astylus. Ich glaubte, daß ich nunmehr eine hinlängliche Nachkommenschaft hätte, und lies also dieses Kind, das mir nach den vorigen geboren wurde, wegtragen, nicht aber diesen

diesen Schmuk dabei legen, sondern
 Sterbezeug. Aber das Glück hatte was
 ganz anders beschlossen: denn mein
 ältester Sohn und Tochter starben an ei-
 nerlei Krankheit an einem Tage; du
 aber bist mir durch die Vorforge der
 Götter erhalten worden, damit wir in
 unserm Alter mehrere Stützen hätten.
 Werde also nicht über die Aussetzung
 erzürnt, wenn du irgend daran ge-
 denkst; denn ich that es nicht gerne.
 Eben so muß du dich nicht bekümmern
 Astylus, da du izt nur einen Theil statt
 der ganzen Erbschaft bekommst; denn
 dem Weisen geht nichts über den Be-
 sitz eines Bruders. Liebet euch unter-
 einander, und der Güter wegen strei-
 tet

tet mit Königen um den Vorzug. Ich werde euch viel Land hinterlassen, und viele rechtschaffne Diener: nicht minder Gold, Silber und alles was glückliche Menschen nur besitzen können. Dieses schöne Landgut schenke ich dem Daphnis allein, samt den Lamon und der Myrtale, nebst den Ziegen, die er weidete.

Da er noch also redete, sprang Daphnis auf: Du thust wohl, sprach er, Vater, daß du mich derselben erinnerst. Ich will gehen, und die Ziegen zur Tränke führen, die izt durstig meine Flöte erwarten, und mich dort, bis sie getränkt sind, niedersetzen. Und alle lächelten, daß der neue Herr
noch

noch gern Hirt sein wolte; und es ward ein anderer hingeschickt, der sie hinführo hüten sollte.

Als sie aber dem erhaltenden Zevs geopfert hatten, richteten sie ein festliches Mahl zu, wozu Gnatho allein nicht geladen wurde, der furchtsam in dem Tempel des Bacchus Tag und Nacht blieb, wie ein Missethäter. Da aber das Gerücht aller Orten erscholl, daß Dionysophanes einen Sohn gefunden, und daß der Hirt Daphnis izt Herr über die Felder sei, so kamen früh aus allen Gegenden seine Bekannten, die dem Jünglinge Glück wünschten, und seinem Vater Geschenke brach-

brachten. Unter diesen war Dryas der erste, der Chloen aufgezogen hatte. Und Dionysophanes behielt sie alle da, damit sie nach dieser Freude auch Theil an dem kommenden Feste haben mögten, zu welchen viel Wein und Mehl, und Wasservögel angeschafft wurden; wie nicht minder Spanferkel und mancherlei Arten Honigkuchen. Auch schlachteten sie viele Opfer den einheimischen Göttern: und Daphnis brachte alle sein Hirtengut zusammen, und weihte es zur heiligen Gabe den Göttern. Dem Bacchus weihte er seine Tasche und ein Fell: dem Pan die Hirtenpfeife und die krumme Flöte. Den Nymphen seinen Stecken,
und

und die Milchfässer, die er selbst gemacht hatte. Was wir aber einmal lieb gewonnen, das bleibt uns immer theuer, auch wenn wir ein höheres Glück erreicht haben, so dafs auch Daphnis über jedes von diesen weinte, als ers hingab; und er brachte auch die Milchgefäße nicht eher dar, als bis er sie voll Milch gemolken hatte, auch das Fell nicht, als bis ers angezogen, noch die Flöte, als bis er drauf geblödet hatte. Und dann küßte er alles noch einmal, und redte die Ziegen an, und rief die Böcke bei Namen. Dann trank er auch aus dem Brunnen, aus dem er oft mit Chloen getrunken hatte. Doch sagte er noch nichts von seiner
ner

ner Liebe, weil er die Gelegenheit erwarten wolte.

Unterdes aber, da Daphnis mit den Opfern beschäftigt war, geschah mit Chloen folgendes: Sie saß weinend, hütete die Schaaf, und sprach, wie es billig war: Daphnis hat mein vergessen. Er träumt eine reichere Verbindung. Warum habe ich ihn nun wohl bei den Ziegen schwören lassen, dafür daß ich bei den Nymphen schwur? — Er hat sie und Chloen verlassen. Weder da er den Nymphen, noch da er dem Pan opferte, hat er Verlangen getragen, seine Chloe zu sehen. Vielleicht hat er bei der Mutter Sklavinnen gefunden, die besser
find,

find, als ich. Lebe wohl Daphnis!
 ich aber mag nicht mehr leben. Da
 sie noch so dachte und redte, kam Lam-
 pis der Hirt mit einer Mannschaft
 Ackersleuten, und entführte sie, in
 der Meinung, daß sie Daphnis nun
 nicht heirathen würde, und daß Dryas
 nunmehr nur den Daphnis liebte. *

Also ward sie entführt, ob sie gleich
 erbärmlich schrie. Einer aber der es
 sah, zeigte es Napen an, die es dem
 Dryas, und dieser dem Daphnis eröl-
 nete, der ganz außer sich kam, und
 da er weder dem Vater etwas davon
 zu sagen sich getraute, noch auch seine

vielleicht mächtig

* Mithin sich nicht mehr um Chloen be-
 kümmern.

mächtig war, diesen Vorfall zu ertragen, so ging er in die Hecke, die den Garten umschloß, und klagte mit Thränen im Angesicht: O bittere Entdeckung! Wie viel besser war es, da ich die Heerden weidete! O wie viel glücklicher war ich, da ich noch diente! da sah ich doch meine Chloe: nun aber hat sie Lampis entführt, und wird in dieser Nacht in ihren Armen ruhn. Ich aber trinke, lebe herrlich, und habe umsonst beim Pan, den Ziegen und bei den Nymphen geschworen.

Da er also klagte hörte ihn Gnatho, der sich im Garten versteckt hatte, und glaubte, daß der Augenblick erschienen sei, an dem er sich mit ihm ver-

K

föhnen

föhnen könne. Er nahm also einige von den Jünglingen des Astylus zu sich, ging zum Dryas, lies sich von ihm zu der Hütte des Lampis führen, und verfolgte ihn also augenblicklich. Da er ihn traf, eben wie er Chloen hineinführen wolte, so riss er sie ihm weg, und belohnte seine Gehülfen mit Streichen. Zwar bemühte er sich auch den Lampis zu binden, und als einen Kriegesgefangnen mit zurück zu bringen, allein er entkam durch die Flucht. Da er nun diese That muthig ausgeführt hatte, kam er bei anbrechender Nacht wieder zurück, und fand zwar schon den Dionysophanes schlafend, aber den Daphnis wachend, und in der Hecke weinend.

weinend. Er führte ihm sogleich seine Chloe zu, übergab sie ihm, und erzählte alles, und bat zugleich das Geschehene zu vergessen, und versicherte, daß er an ihm einen treuen Knecht haben werde, und er mögte ihm doch nicht von seinem Tische verstoßen, damit er nicht vor Hunger sterben müßte. Als aber Daphnis seine Chloe wieder sah, und sie in seine Arme schloß, so vergab er dem Gnatho als seinem Wohlthäter, und vertheidigte sich zärtlich der Sorglosigkeit wegen, gegen seine Chloe. Sie beschloßen aber alle beide die Verbindung geheim zu halten, und daß Chloe heimlich bei ihm bleiben sollte; nur wolte er der Mutter

allein seine Liebe bekennen: allein Dryas wolte nicht; sondern hielt es für rathsam dem Vater davon zu sagen, und versprach, ihn gewiß zu überreden.

Da es also Tag ward, that er den Schmuk in seine Tasche, und ging zum Dionysophanes und zu Klearisten, die im Garten saßen. Astylus war bei ihnen, auch selbst Daphnis. Da sie schwiegen, sprach er also: Eine gleiche Nothwendigkeit gebietet mir so wie dem Lamon, dasienige zu erzehlen, was bisher ungefagt geblieben ist. Ich habe Chloen weder gezeugt, noch aufgezogen; sondern andre sind ihre Eltern, so wie sie in der Höle der Nymphen

phen ein Schaaf gefäuet hat. Das sah ich und erstaunte, und zog sie auf. Ihre Schönheit ist ein Zeugnis von meiner Erzählung; denn sie ist uns im geringsten nicht ähnlich. Auch kan es der Schmuk beweisen; denn er ist für Hirten zu kostbar. Betrachtet ihn nur, so werdet ihr wissen, was vor Angehörigen ihr für die Jungfrau suchen müßet, und ob sie dereinst des Daphnis würdig sei. Das leztre fügte Dryas nicht ohne Bedacht hinzu, und Dionysophanes hörte es nicht ohne Achtsamkeit; sondern sah den Daphnis an, und bemerkte, dafs er blaß ward, und heimlich weinte, woran er augenblicklich seine Liebe erkante; und da er

mehr seines Sohnes, als des fremden Mädchens wegen besorgt war, so widerlegte er mit aller Mühe die Reden des Dryas. Da er aber den herzugebrachten Schmuk erblikte, die vergoldeten Schue, den Gürtel, und die Mütze, so rief er Chloen heran, und hieß sie gutes Muths sein, als ob sie den Daphnis schon zum Manne hätte, und als ob sie bald ihre Eltern finden würde. Und Kleariste nahm sie mit sich, und puzte sie als ihres Sohnes Gattin. Dem Daphnis aber versicherte Dionysophanes, daß er Chloen bald zur Frau haben sollte.

Nun erfuhr Daphnis, wie allmächtig die Schönheit ist, wenn sie durch

Putz

Putz und Schmuk neue Reize gewinnt; denn Chloe erschien in schönen Kleidern; ihr Haar war künstlich geflochten, ihr Gesicht rein gewaschen, so dafs sie allen schöner vorkam, und Daphnis selbst sie kaum kante. Jedweder würde geschworen haben, auch ohne sie in diesem Schmucke zu erblicken, * dafs Dryas nimmermehr der Vater einer solchen Jungfrau sein könne. Und Dryas war auch zugegen, blieb auch mit Napen zum Mahle da, nebst dem Lamon und der Myrtale, die alle zusammen an einer festlichen Tafel speisten.

K 4

Die

* Man kan den Text auch auf den Schmuk ziehen, der bei Chloen in der Nymphenhölle gefunden wurde.

Die folgenden Tage ward abermal geopfert, die Becher wurden hingestellt, und Chloe brachte zu Geschenken die Flöte, die Tasche, ein Fell und Milchküffer. Sie goß auch Wein in den Brunnen in der Höle, weil sie neben ihm war gefäugtet worden, und sich oft in demselben gewaschen hatte. Sie legte auch Kränze auf das Grab des Schaafs, dessen Stäte ihr Dryas gezeigt hatte. Sie flötete auch der Heerde etwas vor, und den Nymphen, und bat, daß sie ihr solche Eltern finden lassen mögten, der sie sich bei der Verbindung mit dem Daphnis nicht zu schämen hätte.

Nach-

Nachdem aber die Feste auf dem Lande vorbei waren, beschloffen sie wieder in die Stadt zurück zu kehren, und der Chloe Eltern auszuforschen, und mit der Hochzeitfeier nicht länger zu zögern. Früh also machten sie sich fertig, und gaben dem Dryas noch dreitausend Drachmen; dem Lamon aber erlaubten sie auf der Helfte der Felder die Erndte und Weinlese zu thun, und gaben ihm auch die Ziegen samt den Hirten, und vier Joch Ochsen, und Winterkleider, und machten seine Gattin frei. Dann reiseten sie nach Mitylene zurück mit Rossen und Lastvieh, und aller ihrer Pracht. Und die Einwohner hatten nichts von ihrer Zurück-

kunft vernommen, weil sie in der Nacht angekommen waren; des folgenden Tages aber kam eine Menge von Männern und Weibern zu ihnen. Jene freuten sich mit dem Dionysophanes über seinen gefundenen Sohn, vornemlich aber, da sie die Schönheit des Daphnis sahen: diese freuten sich mit Klearisten, daß sie nicht allein einen Sohn, sondern auch eine Braut mitgebracht hätte: denn Chloe entzückte sie, deren Reize ihres gleichen nicht hatten, so daß die ganze Stadt von dem Jünglinge und der Jungfrau sprach, und im voraus schon die Verbindung segnete. Sie wünschten auch daß die Nachkommenschaft der Schönheit der Jung-

Jungfrau würdig gefunden werden mögte; und viele der reichsten Frauen baten die Götter, daß sie für Mütter einer so schönen Tochter gehalten werden mögten. Als aber Dionysophanes nach mancherlei Gedanken in einen tiefen Schlaf verfiel, hatte er folgenden Traum:

Die Nymphen, so kam es ihm vor, baten den Amor, daß er doch endlich einmahl die Hochzeit zugeben mögte. Amor habe den abgespannten Bogen neben seinen Köcher gelegt, und dem Dionysophanes befohlen, alle Vornehmen von Mitylene zu einem festlichen Mahle zu laden, und wenn er den letzten Weihekelch gefüllt, dann folte er

einem jeden den Schmuck zeigen, *
und hochzeitliche Lieder singen.

Als Dionysophanes dieses Gesicht gesehen, und Amors Stimme gehöret hatte, stand er früh auf, und lies ein herrliches Mahl bereiten, von allem, was die Erde, das Meer, die Seen und die Flüsse köstliches hatten, und lud die Vornehmsten der Mitylenäer zu Gäste. Da es aber bereits Nacht ward, und der zweite Becher gefüllt da stand, den sie dem Merkur zu Ehren ausgoßen, ** brachte ein Diener in seiner Rech-

* Der bei Chloen lag, als sie gefunden wurde.

** Weil er für den Vorsteher des Schlags gehalten wurde: *δοκεῖ γὰρ Ἐργῆς ὑπὲρ*

προσώτης εἶναι, sagt Athenäus.

Rechten auf einer silbernen Schüssel den Schmuk, und trug ihn herum und zeigte ihn allen. Aber keiner von allen kante ihn. Nur ein gewisser Megakles, der Alters halben unten an der Tafel saß, erkante ihn sogleich, als er ihn sahe, und schrie deshalb laut und jugendlich: Was sehe ich? — Wie ist es dir gegangen meine Tochter? Lebst du noch? — Hat von ohngefähr ein Hirt diesen Schmuk gefunden, und ihn hieher gebracht? Ich bitte dich Dionysophanes, sage mir, woher du meines Kindes Schmuk hast? Misgönne es mir nicht, dafs auch ich etwas finde, nachdem du deinen Daphnis wiedergefunden hast. Aber Dionyso-

(11111)

K 7

phanes

phanes antwortete, daß er zuvor erzählen müsse, wie er den Schmuk und das Kind weggesetzt hätte. Und Megakles sprach eben so zärtlich wie vorhin:

Ich hatte anfangs nur ein kleines Vermögen, und was ich hatte verwandte ich auf Spiele und dreirudrige Schiffe. In diesen Umständen, ward mir eine Tochter geboren, die, weil ich sie zu ernähren nicht im Stande war, ich mit diesem Schmuk ausgeputzt, wegsetzte, indem ich wußte, daß auf solche Weise viele ihre Väter zu werden, sich bemühen würden. Und ich legte sie in die Höle der Nymphen, und übergab sie der Vorforge der Göttinnen.

tinnen. Nach der Zeit ward ich täglich reicher, hatte aber keinen Erben, und hatte auch nicht das Glück abermal Vater einer Tochter zu werden; sondern die Götter erwekten bei mir ein frohes Gelächter, da sie mir im Traume offenbarten, daß mich ein Schaaf zum Vater machen würde. Da erhob Dionysophanes ein noch stärker Geschrei als Megakles, sprang auf, und führte Chloen herein, die hochzeitlich geschmückt war, und sprach:

Diese Jungfrau hast du wegsetzen lassen. Ein Schaaf hat sie durch die zärtliche Vorforge der Götter, dir aufgezogen, so wie eine Ziege den Daphnis mir erhalten hat. Nimm also hin
den

den Schmuk, und deine Tochter; und wenn du sie genommen hast, so gib sie dem Daphnis zur Braut. Wir haben sie beide wegsetzen lassen. Beide haben wir sie wieder gefunden. Beider haben sich die Nymphen, Pan und Amor angenommen. Megakles billigte diese Rede, und liefs seine Gattin Rhode holen, und behielt Chloen in seinen Armen. Und sie blieben die Nacht bei ihm, * denn Daphnis schwur, dafs er keinem seine Chloe allein anvertrauen wolte, auch ihrem Vater nicht einmal. Da es aber Tag war, beschlossen sie abermal auf das Feld

* Bei dem Megakles blieben Rhode, Chloe und Daphnis.

Feld zu gehen; denn Daphnis und Chloe hatten sich dieses ausgebeten, weil ihnen der Aufenthalt in der Stadt zuwider war. Und Dionysophanes und Kleariste beschloffen, ihnen eine ländliche Hochzeitfeier anzustellen, und gefellten sich zum Lamon; den Dryas führten sie dem Megakles zu, und Napen brachten sie zur Rhode, und bereiteten alles zum Feste mit vieler Pracht. Der Vater — Megakles — gab also bei den Bildsäulen der Nymphen Chloen dem Daphnis, und hing ihnen zu Ehren mit vielen andern Geschenken den Schmuk auf, und gab dem Dryas zehntausend Drachmen. An einem heitern Tage aber lies Dio-
nyso-

nysophanes bei der Höle eine Lagerstätte von grünen Zweigen bereiten, wo sich alle Landleute lagern mußten, die daselbst herrlich bewirthet wurden. Es waren auch dabei Lamon und Myrtale, Dryas und Nape, Dorkons Gefreundschaft, und Philetas Kinder, Chromis und Lycanium. Auch Lampis war zugegen, denn er hatte Vergabung erhalten. Alles war ländlich, so wie es solchen Gästen geziemt. Einer sang wie die Schnitter singen; ein andrer erlaubte sich alle Schimpfreden, die in der Weinkelter pflegen geführt zu werden. Philetas blies die Hirtenpfeiffe; und Lampis flötete. Dryas und Lamon tanzten; Chloe und Daphnis küßten

küßten sich. Es weideten auch nahe bei ihnen Ziegen, als ob sie auch Theil an dem Feste hätten; welches Vergnügen denen aus der Stadt nicht ganz gefiel. Daphnis rufte einige von den Ziegen beim Nahmen, gab ihnen grüne Zweige, und faßte sie bei den Hörnern und küßte sie. Und dieses ward damals nicht allein so gehalten, sondern so lange sie lebten, brachten sie die meiste Zeit nach der Weise der Hirten zu, die Nymphen und den Pan, und den Amor stets als Gottheiten verehrend. Sie bekamen auch viele Heerden von Schaafen und Ziegen; und hielten Milch und Früchte für ihre liebste Speise. Sie ließen auch ihren
iungen

iangen Sohn von einer Ziege säugen;
 und als sie hernach auch eine Tochter
 bekamen, lieffen sie solche an den Brüs-
 ten eines Schaafs saugen, und nannten
 den Knaben Philopömen, und die Jung-
 frau Agele, die mit ihnen ein hohes
 Alter erreichten, und auf gleiche Wei-
 se die Höle der Nymphen schmückten,
 und ihnen Bildsäulen aufrichteten, und
 dem Hirtengotte Amor einen Altar er-
 bauten. Sie gaben auch dem Pan statt
 der Fichte einen Tempel, und nannten
 ihn den Tempel des Pan Stratiotes, der
 auch in der folgenden Zeit immer so
 genennt ward, und in dem sie hernach
 stets opferten.

Da

Da aber die Nacht einbrach, führten sie den Daphnis und die Chloe in die hochzeitliche Brautkammer, pfeifend und flötend, und Fackeln tragend; und da sie nahe an die Thüre gekommen waren, fangen sie stark und gewaltig, als ob sie mit einem Dreizak den Boden zerkrazten, und nicht das Hymenäon fängen. Und Daphnis und Chloe genossen das Glück der Liebe!



Da aber die Nacht eintrat, blieben
die von Japan und die Chinesen in der
hochgeheiligten, heiligen, heiligen
und heiligen, und nicht in der heiligen
da die Nacht in der Thüre geschlossen
wurde, leugten die Nacht und geistig,
als ob sie mit einem Bogen der Nacht
den Kerkern, und nicht das Licht
von den Engeln, die Japan und China
geboten als die der Nacht!



Longus, / Grillo, Friedrich / Voß, Christian Friedrich,

Daphnis und Chloe

Berlin 1765

A.gr.b. 2146

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236666-8

VD18 10574360